

HIELSCHER

FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE . . . . .

School of Theology at Claremont



1001 1327185

BS  
2505  
H5

GERMAN



LIBRARY

Southern California  
SCHOOL OF THEOLOGY  
Claremont, California

Aus der Bibliothek

von

Walter Bauer

geboren 1877  
gestorben 1960

# Forschungen zur Geschichte des Apostels Paulus

III. Teil

Von F. Hielscher

Die Wahrheit liegt auf dem  
Grunde des Brunnens, und  
das Wasser ist trübe.

Altes Sprichwort.

1930

Druck und Verlag von Albert Heine, Cottbus





BS  
2505  
H5

# Forschungen zur Geschichte des Apostels Paulus

III. Teil

FERDINAND

Von F. Sielischer

III

Die Wahrheit liegt auf dem  
Grunde des Brunnens, und  
das Wasser ist trübe.

Altes Sprichwort.

1930

Druck und Verlag von Albert Heine, Cottbus

36-4269

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Übersetzungsrecht.

Für Nordamerika in englischer Sprache vorgeschriebener  
Urheberschutzvermerk:

Copyright 1930 by Albert Heine, Cottbus.  
Printed in Germany.



## Vorwort

In dem zweiten, 1927 bei Alfred Ritschke in Cottbus erschienenen Teile meiner „Forschungen zur Geschichte des Apostels Paulus“ habe ich den Nachweis dafür erbracht, daß die Gefangenschaftsbriefe des Paulus, nämlich Philemon-, Kolosser-, Philipper- und der II. Timotheusbrief in seiner ursprünglichen Gestalt, sämtlich in E p h e s u s geschrieben sind, und daß Paulus hier auch den Tod erlitten hat. Damit entfällt natürlich die ganze Erzählung der Apostelgeschichte über seine Weiterreise von Ephesus nach Jerusalem, seine Gefangenschaft daselbst und in Kaisarea, seine Romfahrt und seinen Aufenthalt in Rom, überhaupt der ganze, von Adolf v. Harnack und Eduard Meyer so hochgelobte Wirbericht, die Grundlage für ihr Urteil über die A.-G.

Ob die Überlieferung über Geschehenes glaubwürdig oder unglaublich ist, darüber entscheiden Erfahrung und Vernunft und die allgemeinen Gesetze des menschlichen Denkens. Man muß durch fortschreitende Klärung des Tatbestandes, die nur auf Beweisen und Schlüssen beruhen kann, die Ergebnisse vorbereiten und endlich gewinnen.

„Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!  
Gewöhnlich geht's am Ende schief.“

Die Entscheidung liegt auf alle Fälle am Ende.

Böhlig aber, der meine letzte Arbeit im „Protestantenblatt“ Nr. 3 vom 15. Januar 1928 besprochen hat, behauptet, bei mir liege sie am Anfang. Er tut sehr geheimnisvoll dabei, zwinkert mit den Augen und sagt nicht, was er eigentlich meine. Du fragst, was das bedeuten solle. Eine allerliebste kleine Verdächtigung, lieber Leser! Er will damit sagen, meine Arbeit sei unwissenschaftlich angelegt, sie beruhe auf einem Vorurteil gegen die A.-G.<sup>1)</sup> Du

---

1) „Die Angaben Sielschens sind sehr interessant und mögen auch zutreffen — wenn die eine Voraussetzung über die Apostelgeschichte stimmt.“ — „Auf ihre Unglaubwürdigkeit baut der Verfasser seine Ideenfolge auf.“

Mit anderen Worten: Die *petitio principii* und der *circulus in probando* sind nur in Berlin und auch da eigentlich nur in der Straße, wo der Herr Kritiker wohnt, bekannt.

Mein erster Kritiker nannte mich „tendenzlös“, der zweite dichtet mir eine „Vorausetzung“ an. Den dritten, der noch kommen soll, mache ich auf das hübsche Wörtchen „subjektiv“ aufmerksam. Man erspart sich dadurch viel Arbeit. Wie wäre es damit?

meinst natürlich, das müsse er nachweisen und mit einem so großartigen Trumpfe in der Hand mich zerschmettern. Du bist sehr naiv, lieber Leser, hinter seiner Verdächtigung verbirgt sich ja eben die Unfähigkeit dazu. Die Verdächtigung selbst soll die Widerlegung ergeben.

Es steckt aber noch etwas anderes dahinter. Er selbst ist nämlich der Sünde bloß, der er mich anklagt, und das möchte er um keinen Preis aufkommen lassen. In Wahrheit habe nicht ich ein Vorurteil, „eine Voraussetzung über die Apostelgeschichte“, sondern Böhlig. Ich habe einfach zugeesehen, ob sie glaubwürdig ist oder nicht. Aber seine nicht eingestandene, sondern sorgfältig verheimlichte Voraussetzung über sie lautet: die Apostelgeschichte ist das reine, unverfälschte Wort Gottes. Jede Forschung, die ihr den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit macht, geht fehl.<sup>2)</sup>

Er nehme sich in acht, daß er nicht vom Papste einen Orden erhält. Als Mann der Wissenschaft hat er jedenfalls abgedankt. Aber es wäre doch wohl richtig gewesen, wenn er mit seinem Vorbehalt nicht hinter den Berg gehalten, sondern gleich von vornherein offen Farbe bekannt hätte, damit jeder sofort wußte, woran er mit ihm sei. Allerdings verweist er schließlich auf die „sorgfältigen Untersuchungen Harnacks“. Aber er tut es nur deswegen, weil Harnack die Glaubwürdigkeit der A.=G. verteidigt, die für Böhlig von vornherein feststeht. Von einem wissenschaftlichen Abwägen von Gründen und Gegengründen ist bei ihm keine Rede.

Sonderbar ist die Einzelkritik, die er ausübt. Ein Dorn im Auge ist ihm die Berechnung für die Länge und Dauer der Reisen, die ich gegeben habe. Er findet, daß ich für eine Reise des Apostels von Philippi nach Rom eine zu hohe Kilometerzahl eingesetzt habe. Nun kenne ich keine Reise des Apostels von Philippi nach Rom, spreche auch von keiner solchen in meiner Arbeit und muß es dahingestellt sein lassen, wie er zu seinem schwer begreiflichen Mißverständnis gekommen ist.

Unklar ist auch seine Bemerkung, daß es angesichts antiker Geschichtsschreibung, die noch dazu solche Länderstrecken umfasse, schwer sei, über Echtheit und Unechtheit einzelner Partien zu entscheiden. Aber grade mit der A.=G. sind wir in einer verhältnis-

---

<sup>2)</sup> Ich verstehe wohl und behaupte selbst, daß Gott sich im Gange der Geschichte offenbart. Aber auch in einer Schrift über die Geschichte, die man Apostelgeschichte nennt? Böhlig wird sich natürlich darauf berufen, daß sie im Kanon stehe. Aber der Kanon ist von Menschen beschlossen worden, und waren diese unfehlbar? Hat die Vernunft der heute Lebenden und ihr Gewissen, dieser beste und treueste Berater, kein Recht, mitzuspreden? Ist mir doch, als ob ein gewisser Luther zu Worms gesagt hätte, es sei nicht rätlich, etwas gegen das Gewissen zu tun!



mäßig günstigen Lage, da wir für einen großen Teil der Schrift einen Parallelbericht in den Briefen haben. Fast einzig und allein mit Hilfe der Briefe habe ich ja nachgewiesen, daß die vier Gefangenschaftsbriefe in Ephesus und nicht in Rom geschrieben worden sind, und daß der ganze Romaufenthalt des Apostels eine Erfindung ist. Und wie entscheidet sich Böhlig? Er windet sich und windet sich und wird „tiefbewegt“. Da ist schon etwas nicht richtig, denn was soll Bewegung des Herzens da, wo der Kopf entscheiden muß! Hier sind zwei neutestamentliche Urkunden, die Briefe und die A.-G., beide nach Böhligs Auffassung unverfälschtes Wort Gottes. Aber sie widersprechen einander in dem Maße, daß eine von ihnen unbedingt die Unwahrheit reden muß. Und was tut Böhlig? Er verweist, wie gesagt, auf die „sorgfältigen Untersuchungen Harnacks“, nach denen die Apostelgeschichte glaubwürdig ist. Dann lügen also wohl die Briefe? Denn mit Halbheiten ist hier nichts getan. Auch ein Verkriechen hinter den Stuhl Harnacks hilft hier nicht. Wenn ich nicht weiter gekommen wäre als Harnack, würde ich mit meiner Arbeit hübsch zuhause geblieben sein.

Wie ferner der Umstand, daß die Apostelgeschichte über gewaltige „Länderstrecken“ berichtet, die Entscheidung erschweren soll, vermag ich auch nicht zu begreifen. Eine Stadtgeschichte kann schwerer verständlich sein als ein Bericht über ganze Länder. Welche sprachlichen und religionsgeschichtlichen Bedenken er hat, ist auch nicht ersichtlich.

Zusammenfassend kann ich zu meinem Bedauern nur sagen, daß er bemüht ist, sich mit Unklarheiten einer klaren Entscheidung zu entziehen.

Meine Hoffnung, daß Wilhelm Michaelis, der in meiner ersten Arbeit „offensichtliche Schwächen“ fand, aber keine einzige aufdeckte, sich auch diesmal, allerdings mit etwas mehr Gründlichkeit, zum Worte melden werde, hat sich nicht erfüllt. Schade! Ich hätte gern gewußt, ob er sich noch immer mit der ehrwürdig-altertümlichen Vorstellung schleppt, daß der „Römer“brief wirklich ein Brief an die Römer sei.

Vor mehreren Monaten sandte mir ein Leser der „Hamburger Nachrichten“ einen Ausschnitt aus der Nummer 23 vom 23. Januar 1930 zu, in der unter der Überschrift: „Wo der Apostel Paulus in Rom wohnte“, Mitteilungen aus der Schrift eines jungen sizilianischen Priesters Giovanni Parisi gegeben werden.<sup>3)</sup> G. Parisi

<sup>3)</sup> Bald darauf las ich denselben Bericht auch in der Unterhaltungsbeilage des „Reichsboten“, des Kampfblattes des Evangelischen Bundes gegen Rom (Nr. 32, 6. Febr. 1930), und zwar ohne Kritik.

hat nach hartnäckigem Studium herausgebracht, daß Paulus, gefesselt an den Soldaten, der ihn bewachte, in der Nähe der Kirche von San Paolino bei einem Gerber in dem „Scorticlaricus“ genannten Bezirke gewohnt und bei ihm als Gefangener sein Handwerk betrieben habe. Eine bedeutsame und sehr erfreuliche Entdeckung! Aber sollte sich die Kette, mit der Paulus an den Soldaten gefesselt war, nicht auch noch auffinden lassen? Parisi ist jung und eifrig, und morgen ist auch noch ein Tag. Also hoffen wir! Vielleicht dämmern die Tage der Reliquienfunde und Reliquienverehrung, mit denen die Reformation Rehraus gemacht hatte, noch einmal herauf. Die Zeit ist traumselig und matt wie eine schwache Limonade und bedarf solcher Stärkung.

Bald nach der Niederschrift der vorstehenden Nachricht über Paulus fand ich im „Reichsboten“ vom 31. Mai 1930, Nr. 130, in der Unterhaltungsbeilage, unter der Überschrift: „Wo wohnte Paulus in Rom?“ folgende Stelle: „Nicht nur das Haus, auch den eigentlichen unterirdischen Wohnraum von Paulus glaubt man jetzt feststellen zu können. In diesem nämlich befindet sich eine Säule, an die nach der Überlieferung Paulus mit einer eisernen Kette angebunden wurde, wenn sein Gefängniswärter ihn verließ.“ Wer war froher als ich? Es geht vorwärts, und ich hoffe zuversichtlich, im dritten Bericht zu lesen, daß man am Fuße der Säule die heruntergeglittene Kette in Staub und Moder noch glücklich aufgefunden hat. Wo sollte sie denn sonst auch sein?<sup>4)</sup>

Trotz alledem und alledem glaube ich aber doch: die Zeit arbeitet nicht mehr, wie einst unter unseren deutschen Königen Heinrich IV., Friedrich I., Friedrich II., für Rom, sondern gegen Rom. Mussolini hat das harte Wort gesprochen:<sup>5)</sup> „Wohlan, meine Herren! Wir haben die weltliche Macht der Päpste nicht aufs neue ins Leben gerufen, wir haben sie b e g r a b e n. Wir haben ihr soviel Erde gelassen, als genügt, auf daß sie ein für allemal begraben sei.“ Und dann bescheinigt er dem Papste, der soviel nach-

---

4) „Man zeigt noch des „Tellen Platte“ am Ufer des Sees, wo Wilhelm Tell, das Boot mit dem Landvogt wieder in den Sturm zurückstoßend, ans Ufer gesprungen sein soll (1307), ebenso zu Bürglen in Uri eine Kapelle, die da stehen soll, wo einst sein Wohnhaus gestanden.“ Herzfeldt-Helmolt, „Der Treppenhitz der Weltgeschichte“, achte Aufl. 1912, S. 199.

In dieses Buch und nicht ins Neue Testament gehört auch die Geschichte vom Apostel Paulus in Rom, von dem Hause, in dem er gewohnt hat, und von der Kette, an die er gefesselt war. Doch atmet die Tellsage stolze Freude an vaterländischer Freiheit, dagegen beruht die Pauluslage auf schmutzigen, egoistischen Beweggründen.

5) Rede Mussolinis in der italienischen Kammer am 13. Mai 1929. Vollständig wiedergegeben in der „Alpenzeitung“, dem faschistischen Tageblatt der Provinz Bozen, in ihren Ausgaben vom 14., 15., 16., 17. und 18. Mai 1929. Ich gebe die angeführten Worte nach dem „Reichsboten“ Nr. 132, 2. Juni 1929, Beilage „Dienst am Volk“.

geben mußte,<sup>6)</sup> daß er ein „wahrhaft i t a l i e n i s c h e r Papst“ sei. Das zweite ist womöglich noch härter als das erste. Aus dem universalis papa wird ein papa italiano; und damit wird das Papsttum, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, auf seinen geschichtlichen Ursprung zurückgeworfen und von der großen Lüge seines Lebens endlich befreit.

Mir fielen die Worte des römischen Dichters Naevius ein: Male parta male dilabuntur.

Auch für die nachstehende Arbeit bestehe ich auf wissenschaftliche Auseinandersetzung. Phrasengeklingel macht auf mich keinen Eindruck. Sachliche, mit stichhaltigen Gründen belegte Einwände schätze ich hoch und betrachte ihre Verfechter als meine besten Helfer.

---

6) Vielfach kann man das Gerede hören: Der Papst gibt nie nach und ist unbezwinglich. Das ist aber blauer Dunst. Die Revolution ist keiner monarchischen Spitze günstig gewesen und zieht auch die geistliche Monarchie in ihre Wirbel. Ich bezweifle, daß sie sich davon jemals wieder erholen wird.





**Die drei korinthischen Reisen des Apostels Paulus. —  
Außerkanonische Hilfsleistung für sein Bürgerrecht und  
für seinen Aufenthalt in Rom im Jahre 64. — Ein  
Dämpfer auf den Weltendstraum. — Entstehung und  
Werdegang der Apostelgeschichte.**

Die Ungewißheit, die über Leben und Sterben des Apostels Paulus noch heute in weiten Kreisen besteht, ist durch methodische Fehler der Forschung verschuldet worden. Nie werden wir das Geheimnis entschleiern, wenn wir die Lösung woanders suchen als da, wo sie allein zu finden ist: in den Paulinischen Briefen.<sup>1)</sup> Unmittelbar im Flusse der Ereignisse entstanden, von dem Manne selbst, dem unsere Arbeit gilt, verfaßt, sind sie die beste Quelle für sein Leben, da Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit lächerlich sind. Wo aber eine zweifelhafte und unklare Stelle auftritt, wird es immer am besten sein, die Briefe aus den Briefen zu erklären. Da unser Schatz nicht groß ist, so wird das Bild des Mannes, das so zustande kommt, freilich etwas dürftig ausfallen, aber es wird kein falscher Strich an ihm sein.

Von ungleich geringerem Werte als die Briefe ist die A.-G. eine Quelle letzter Ordnung. Sie hat erst spät, lange nach den Ereignissen, angefangen zu entstehen, und kein Augenzeuge oder Begleiter des Paulus hat an ihr mitgearbeitet. Sie ist auch nicht auf einmal geworden, sondern schrittweise mit den Hoffnungen, Ausichten und Ansprüchen der römischen Kirche gewachsen und dazwischen verändert und durch Einlagen und Nachträge erweitert worden, bis sie endlich die Form erreichte, die der römischen Kirche genügte und für den Kanon reif war. Sie ist keine religiöse, sondern eine kirchenpolitische Schöpfung.

Alle, die an ihr als Verfasser, Forscher und Bollender gearbeitet haben, kannten die Briefe des Paulus und konnten höchstens gelegentlich eine hier und da bestehende Erinnerung an die Gemeindestiftung oder an den letzten Abschied des Stifters

---

1) Eduard Meier bestreitet das. Das sei theologische Argumentation, die für den Historiker nicht in Betracht kommen könne. Aus der gesamten Überlieferung, von der die Selbstzeugnisse des Paulus nur einen notwendig einseitigen Teil bildeten, müsse man ein geschichtlich richtiges Bild der Vorgänge wie der Persönlichkeit zu gewinnen suchen. Dieser Weg sei wissenschaftlich allein berechtigt (Ursprung und Anfänge des Christentums III, 28).

Nun besteht die „gesamte Überlieferung über Paulus“ in der Hauptsache aus den Briefen und der A.-G., die für die echte Paulinische Mission von den Briefen abhängig ist, sie aber entstellt wiedergibt, wie auch diese Arbeit erweisen wird. Wer hat wohl Lust, die A.-G. mit heranzuziehen?

einschleichen. Sie schrieben im steten Hinblick auf die Briefe und im Grunde immer im Gegensatz zu ihnen. Als die Briefe aus seiner Freiheit beim zwanzigsten Kapitel versagten, ließen sie nur noch ihre auf den Erweis, daß Rom das Primat gebühre, eingestellte Phantasie walten. Sie haben den Schauplatz der Paulinischen Mission ungeheuer erweitert und dem Apostel eine andere Zeit gegeben, als er hat. Raum und Zeit machen ihnen fortwährend zu schaffen, da sie beide mit ihren Absichten und Zielen in Übereinstimmung setzen wollen.

Wie ist nun die Forschung von jeher verfahren? Sie hat, geblendet durch den Namen Lukas, die beiden so ungleichwertigen Quellen zusammengenommen und bald den Briefen, bald der A.-G. recht gegeben oder beide zu vereinigen gesucht.<sup>2)</sup> Auf diese Weise erhält man ein durch und durch verfälschtes Lebensbild des Paulus, vor dem die Muse der Geschichte schauernd ihr Haupt verhüllt.

Wie kann man im Ernste glauben, daß „Galater 2“ und A.-G. 15 sich jemals vereinigen lassen? Wie, daß Paulus das römische Bürgerrecht besessen habe? Wie, daß er seine bedrängten, alten Gemeinden, in denen das Licht zu erlöschen drohte, im Stiche lassen und Europa auf seine alten Tage als Weltmissionar durchlaufen werde? Wie endlich kann man Lukas, den wir in den Briefen als einen Fels von Ehre kennen lernen, durch die Annahme beleidigen, daß er ein Nachwerk wie die A.-G. verfaßt habe?

Indem ich zur Betrachtung der korinthischen Reisen übergehe, werde ich mich hüten, mich dem trügerischen Moor, das A.-G. heißt, anzuvertrauen; denn wer hineingerät, den saugt es an und zieht ihn hinab; auf seinem Grunde liegen viele Leichen.

Da der Apostel ganz klar von drei Reisen nach Korinth redet, so sollte man meinen, daß sie sich leicht nachweisen lassen müssen. Das ist aber nicht der Fall. Ernst v. Dobschütz hat nur zu sehr recht, wenn er von den „bekannten Schwierigkeiten der drei Besuche in Korinth“ redet.<sup>3)</sup>

Von der ersten haben wir nur schwache Spuren. Er gedenkt ihrer I. Kor. 2, <sup>1-4</sup>: „So kam auch ich, Brüder, als ich zu euch kam zur Verkündigung des Zeugnisses von Gott, nicht als Meister der Rede oder Weisheit. Mit keinem anderen Wissen wollte ich unter euch treten als dem von Jesus Christus und zwar dem gekreuzigten. Und persönlich war ich bei euch in Schwachheit und Furcht und großem Zagen, und mein Wort und Verkünden stand

<sup>2)</sup> Das ist der von Eduard Meier empfohlene Weg.

<sup>3)</sup> Die Thessalonicher-Briefe. Göttingen 1909. S. 15.



nicht auf Überredungskunst der Weisheit, sondern auf dem Erweise von Geist und Kraft.“

Damit ist sein Stiftungsbesuch in Korinth gemeint, denn die zweite Reise kündigt er in demselben Briefe 4, <sup>18–21</sup>, 11, <sup>34</sup> an und endlich noch einmal 16, <sup>5–8</sup>; die dritte aber II. Korinther Kap. 12 und 13.

Aber von wo trat er seine erste Reise nach Korinth an, und auf welchem Wege gelangte er dorthin? Die Frage ist viel wichtiger, als man denken wird, und wenn wir sie nicht beantworten können, so scheitert diese ganze Untersuchung an derselben Klippe, an der schon so viele gescheitert sind.

Eine Stelle im Philipperbrief kommt uns zu Hilfe. Kap. 4, <sup>15–16</sup> heißt es: „Ihr wisset aber selbst, ihr Philipper, wie im Anfang des Evangeliums, als ich von Makedonia wegging, keine Gemeinde durch Geben und Nehmen mit mir abrechnete als ihr allein.“

*Ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου, ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας:* das find für uns die wichtigen Worte. Die vorhin angeführten Verse I. Kor. 2, <sup>1–4</sup> zeigten uns den Apostel ebenfalls *ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου* und zwar in Korinth. Zwischen Korinth und Philippi liegt die Hauptstadt Makedoniens, Thessalonike, wo Paulus auch eine Gemeinde gegründet hat, sicher gleich auf der ersten Reise. Wo ist er nun aber zuerst aufgetreten, in Korinth oder Philippi?

Das läßt sich zum Glück feststellen.

Das Makedonien der Kaiserzeit reichte von der Südgrenze Thessaliens um den Winkel des Ägäischen Meeres herum bis zum Unterlauf des Nestus, der heute Mesta heißt, und stieß mit seiner Ostgrenze an die Provinz Thrakien.<sup>4)</sup> Unweit dieser Grenze lag Philippi. Wer von hier „von Makedonien fortgehen“ wollte, konnte in wenigen Stunden den einst von den Athenern gegründeten, südöstlich gelegenen Hafenplatz Neapolis,<sup>5)</sup> heute Kavalla, erreichen. Das ist auch sicher der Weg, auf dem Paulus damals Makedonien verlassen hat. Und ebenso sicher ist, daß er von Neapolis zur kleinasiatischen Küste hinübergefahren ist; denn das zwischen Makedonien und Kleinasien liegende Thrakien hat er niemals besucht.

Wäre er von Philippi nach Thessalonike und von hier nach Korinth gegangen, so hätte er die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen und nach Makedonien erst richtig hineingehen müssen. So aber kam er von Korinth her und ging über Thessalonike nach Philippi=Neapolis.

4) Theodor Mommsen, Römische Geschichte V. Band, 1885. S. 274, dazu Karte VI im Anhang. S. auch Heinrich Kiepert, Atlas Antiquus, Tab. V.

5) Heinrich Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 315.

Wo auf europäischem Boden ist also die Missionspredigt des Apostels zuerst erschollen? In Korinth. Das ist seine älteste Gemeinde. Von hier aus erst gründete er Thessalonike und Philippi.

Aber suchten wir nicht etwas anderes? Wollten wir nicht wissen, von wo er nach Korinth aufgebrochen ist?

Unsere Arbeit war doch nicht umsonst. Ist er zuerst in Korinth aufgetreten, so muß er zu Schiffe, nach einer Fahrt über das Ägäische Meer, dorthin gelangt sein. Freilich steht sofort wieder die unerbittliche Frage vor uns: von welcher Küste? Aber wir sind nun doch schon in besserer Lage.

Korinth war ein neuer Anfang auf europäischem Boden, gewissermaßen ein neuer Zünder, nachdem der erste in Asien, in Damaskus, versagt hatte. Ich halte es für sicher, daß er nach dem Verluste von Damaskus und nach seinem fünfzehntätigen Besuche in Jerusalem bei Kephas über Toppa oder über Kaisarea, die glänzende, neue Hauptstadt an der Küste, nach Korinth gefahren ist.<sup>6)</sup>

Das eröffnet freilich eine andere Fernsicht in das Leben des Apostels, als die A.=G. gestattet, die ihn von Jerusalem über Kaisarea nach Tarsus in Kilikien gehen läßt. Dieser Name, schon kurz vorher ganz unvorbereitet und ohne Not eingeführt,<sup>7)</sup> erscheint hier bereits zum zweiten Male.<sup>8)</sup> Bezweckt ist: wir sollen auf die Stadt Tarsus aufmerksam werden; denn die A.=G. geht mit einer doppelten Absicht um: erstens Paulus zu einem Diasporajuden und Tarsus zu seinem Geburtsort zu machen, und zweitens ihn eine elfjährige, aber leider unauffindbare Mission in Kilikien und Syrien treiben zu lassen. Sie hat ihre guten Gründe dazu.<sup>9)</sup>

Den Vollzug der zweiten, im I. Kor. bereits angekündigten Reise können wir aus dem II. Korintherbrief unschwer erschließen: er ist von Ephesus über die See direkt nach Korinth gefahren.<sup>10)</sup> Da er aber eine unfreundliche Aufnahme findet, so läßt er den dritten Besuch eine gute Weile anstehn. Erst als er durch Titus die Mitteilung erhält, daß die Korinther ihr Unrecht gegen ihn einsehen, tritt er seine dritte Reise dahin an. Sie ist die einzige, über die wir von ihm selbst unmittelbare Gewißheit und genauere

---

6) Ich habe das bereits früher auseinandergelegt. I. Teil, 25, 63.

7) A.=G. 9, 11: „Suche im Hause des Judas einen namens Paulus von Tarsus.“

8) A.=G. 9, 30.

9) Sie will ihn durch gewaltige Verlängerung seiner Missionszeit bis in die sog. Neronische Christenverfolgung hineinbringen.

10) II. Kor. 1, 15–16: „Und in diesem Vertrauen beabsichtigte ich, zuerst zu euch zu kommen, damit ihr zweimal die Freude hättet; über euch wollte ich nach Makedonia gehn, von da wieder zu euch zurück.“

Wirklich ging er zuerst nach Korinth, wie aus II. Kor. 1, 23–2, 11 hervorgeht.

Nachrichten erhalten. Es geht von Ephesus über Troas, Philippi, Thessalonike, (Athen) nach Korinth.<sup>11)</sup>

Es wird gut sein, wenn wir dem Gedächtnis durch Zeichen zuhülfe kommen.

Die drei korinthischen Reisen nach den Briefen.

I. Reise	II. Reise	Absage an die Korinther	III. Reise
Damaskus— Jerusalem— Korinth	Ephesus— Korinth		Ephesus—Troas— Philippi—Thessalonike— (Athen)—Korinth

Wie ganz anders sieht das Bild aus, das uns die A.-G. von den korinthischen Reisen gibt! Die erste Reise, ganz klar gleich Reise III der Briefe, ist ihr Glanz- und Prachtstück. Hier wird sie mit Wonne ausführlich, weil die Briefe ihr Anhaltspunkte gewähren. Was darüber ist, ist vom Übel, d. h. hinzuphantasiert.

Paulus nimmt gleichsam einen Anlauf, die Welt im Sturm zu erobern. Nachdem er von Antiochia am Orontes Syrien und Kilikien, Lykaonien, Phrygien und Galatien durchzogen hat,<sup>12)</sup> erreicht er Alexandria Troas am Ägäischen Meer, lehrt in den makedonischen Städten Philippi, Thessalonike und Beroia, predigt einmal in Athen und verweilt dann lange in Korinth.

Als er nach Jahr und Tag Korinth verläßt, setzt er sich nach langen Reisen in Ephesus fest und erzielt in jahrelanger Arbeit hier schöne Erfolge. Endlich nimmt er sich vor, über Makedonia und Achaia nach Jerusalem zu gehen. Dann aber führt er sein Vorhaben doch nicht aus,<sup>13)</sup> sondern bleibt noch in Ephesus und schickt nur seine beiden Gehilfen Timotheus und Erastus nach Makedonia. Man sieht leicht: das ist die Form, in der die Absage an die Korinther hier erscheint.

Erst die Unruhe, die der Silberschmied Demetrius erregt, vertreibt ihn aus Ephesus. Er geht nun nach Makedonien und „Hellas“. Auch nach Korinth? Darüber schweigt sich der Verfasser mit zweifellos beabsichtigter Zweideutigkeit aus.

11) Beroia wird in den Briefen des Apostels überhaupt nicht genannt, Athen nur einmal, nämlich I. Theff. 3,1. Wir werden später sehen, welche Bewandnis es mit diesen beiden Städten hat.

12) In der Weise, wie hier erzählt wird, ist Paulus nie gereist, konnte er auch gar nicht reisen. Er war ein armer Mann, suchte die großen Fabrikstädte auf, in denen er dann jedesmal lange festsaß, und lebte von seiner Hände Arbeit. Er hat schwerlich je eine Stadt verlassen, ohne daß ihm in der nächsten schon Arbeit sicher war. Eine so gewaltige und kostspielige Reise wie diese hier konnte er gar nicht unternehmen. Und nun gar, wenn er noch für zwei Reisegefährten sorgen sollte!

13) Eine Begründung fehlt. Der II. Kor. gibt sie, aber der Verfasser der A.-G. bringt sie nicht, weil er sonst seine Quelle deutlich gezeigt hätte. Das durfte nicht sein, weil er ja den Anspruch erhob, selbständige Nachrichten zu bringen.

Es ist unbegreiflich, daß A. v. Harnack die Abhängigkeit der A.-G. von den Briefen nicht durchschaute. Historische Kritik ist seine schwächste Seite.



Wieviel Reisen nach Korinth haben wir? Im Grunde nur eine einzige, doch will der Verfasser wohl, daß wir die letzte, von ihm erfundene noch als zweite ansehen sollen, wenngleich er sich mit „Hellas“ ein Hintertürkchen offen hält und offenbar etwas im Schilde führt.<sup>14)</sup>

Unsere Gedächtnisstütze sieht dann folgendermaßen aus:

Die korinthischen Reisen nach der A. = G.

1. Reise = Reise III (Antiochia am Orontes— Syrien und Kilikien— Lykaonien, Phrygien, Galatien) — Troas—Philippi Thessalonike—Beroia Athen—Korinth	Geplante Reise über Makedonien und Achaia nach Jerusalem, die still unterbleibt (19,21) = Abgabe II, Kor. 1, 15—16	2. Reise (freierfunden)  Ephesus— Makedonien Hellas
---	--	---

Werfen wir einen kritischen Blick auf das Verfahren der A. = G.

Von vornherein fällt auf, daß Reise I der Briefe ganz fehlt. Entweder weiß der Verfasser der A. = G. nichts davon, weil sie aus seiner Quelle, den Briefen, nur mühsam erschlossen werden kann, oder er hat, wie wahrscheinlich, nichts von ihr wissen wollen. Was soll die A. = G. denn nachweisen? Daß Paulus kein freier Heidenmissionar, sondern ein Werkzeug der Urgemeinde in Jerusalem gewesen und immer mit ihr in enger Fühlung geblieben ist. Da hatte er die Mission der Urgemeinde in Syrien, Kilikien, Lykaonien zu betreiben und in den angrenzenden Gebieten weiterzuführen, aber doch nicht selbständig ein abgesondertes Gebiet in Europa, wie Korinth, in Angriff zu nehmen. Wo blieb denn sonst die Oberleitung und Einheit der Kirche? Seine Mission durfte keine Sprünge machen, und wenn sie von Kleinasien nach Europa übergrieff, so durfte sie Makedonien nicht auslassen. Erst Makedonien, dann Achaia und Hellas! Wie konnte denn Rom Oberleitung und Einheit fordern, wenn beides nicht von Anfang an dagewesen war!

Aber auch Reise II der Briefe fehlt ganz und muß aus denselben Gründen fehlen wie Reise I. Und ferner: wenn in Korinth noch immer keine Gemeinde ist, dann kann man bei ihr auch keinen Besuch ansagen oder unterlassen. Erst Gründung der Gemeinde! Folglich mußte, wenn der Verfasser der A. = G. von der Absage in den Briefen dennoch Gebrauch machen wollte, eine Umstellung der Absage nach der noch immer nicht erzählten Gründungsreise erfolgen. Das ist nachher auch wirklich geschehen,<sup>15)</sup> wie ein Blick auf unsere Gedächtnisstütze ausweist.

<sup>14)</sup> Forschungen II. Teil, S. 36—40.

<sup>15)</sup> A. = G. 19, 21. Quelle dafür ist II. Kor. 1, 15—16.

Die III. Reise, ja die III.! Die wurde zur ersten und einzigen, zur Gründungsreise gestempelt und paßte herrlich, wenn man die Sache nur richtig angriff. In Fühlung mit Jerusalem mußte natürlich das ganze Unternehmen bleiben. Von Antiochia Syria konnte die Reise ausgehen und mußte, im Notfall mit Hilfe von göttlichen Eingebungen,<sup>16)</sup> durch ganz Kleinasien dem Ziele entgegen gesteuert werden, an dem bösen Ephesus vorbei,<sup>17)</sup> dessen Name schon alles hätte verderben können. Auf Troas mußte man losgehen, dann erreichte man den ersehnten Anschluß an die III. Reise der Briefe und hatte einen bequemen Faden bis Korinth. Den Apostel von Troas nach Makedonien hinüberzubringen, war leicht. Gilte nicht nach II. Kor. der von Korinth kommende Titus ihm entgegen? Nun also: ein Makedonier winkt ihm herüber und spricht: Komm und hilf uns!<sup>18)</sup> Für die Erzählung der Reise konnte man heimlich, aber sinnig und gründlich, die beiden Briefe, den II. Kor. und I. Theff., ausschachten. Auch ein privates, weltliches Tagebuch über eine Teilstrecke des Weges, der sogenannte Wirbericht, der mit Paulus und seiner Reise nicht das mindeste zu tun hatte, wurde ohne Erbarmen noch in die Erzählung eingeschmolzen und war trefflich geeignet, ihr einen geheimnisvollen Schimmer zu verleihen und ihr Ansehen zu erhöhen. Denn mußte der Wirmann nicht zugleich auch der Verfasser des ganzen Buches sein? Und wenn es nun gar Lukas sein konnte!<sup>19)</sup> Nun, nun, man hatte ja auch noch die Tradition, die erst heimlich und leise, dann laut und sicher das weitergeben und vorbereiten konnte, was man

16) 16, 6—9.

17) Dafür wird ganz allgemein „Asia“ gesagt, 16. 6. Man muß sich zu helfen wissen. „Ephesus“ hätte den Zusammenhang mit der III. Reise verraten können! Man beachte, daß die A-G. den Leser später noch einmal an Ephesus fachte vorbeiführt (20, 16), weil sie über die wahre Gefangenschaft und den wahren Tod des Apostels einen Schleier werfen will.

18) In Teil I meiner Arbeit hielt ich es trotz meines Mißtrauens gegen die A-G. immer noch für möglich, daß das Traumgefühl aus apostolischer Überlieferung stamme. Hier muß ich mich überzeugen, daß ich dem Verfasser immer noch zuviel Ehre angetan habe. Er hat auf Grund des II. Kor. gedichtet, wir suchen doch aber die Geschichte.

Tatsächlich hat Paulus schon auf seiner ersten Reise seine Mission von Korinth nach Makedonien getragen, so daß den Makedoniern bereits geholfen war. Die A-G. hat dadurch, daß sie die dritte historische Reise zur ersten machte und ihn auf dieser ersten Reise von Kleinasien her kommen läßt, alles auf den Kopf gestellt.

19) Eduard Weber, Ursprung und Anfänge des Christentums, III, 17—23, ist mit den Kritikern des Wirberichts unzufrieden und meint, daß der ganze Abschnitt A-G. 20,5 bis zum Schluß der A-G. ein einheitlicher Wirbericht sei, in dem ein Augenzeuge erzähle.

Aber ausschlaggebend für die Beurteilung dieses ganzen Abschnitts sind die vier Gefangenschaftsbriefe, d. h. Philemon, Kol., Philipper und II. Tim., und diese sind sämtlich in Ephesus geschrieben. Paulus ist also auf seiner letzten Fahrt gar nicht über Ephesus hinausgelangt und hat Rom nie gesehen. Damit ist aber der Wirbericht, der den Apostel bekanntlich bis Rom geleitet, restlos erledigt. Wer den Mohren weiß waschen will, weise gefälligst nach, daß die vier Gefangenschaftsbriefe in Rom geschrieben sind. Ich stifte dem, der es fertig bringt, den schönsten Lorbeerkranz, den ich weit und breit aufstreichen kann.

Im übrigen geben die Verse, in denen das Wir vorkommt, zwar den Reisetweg des Wirmanns, vermutlich eines griechischen Kaufmanns, richtig an. Was aber zwischen diesen Versen steht und über den bloßen Reisetweg hinausgeht, z. B. die Rede in Milet, gehört nicht dem Wirbericht, sondern dem Verfasser der A-G. an. Die von E. Weber so hart angelassenen Theologen haben eine feinere Witterung bewiesen, als er zugeben will.

von Herzen wünschte. Und um der Tradition kräftig aufzuhelfen, fand sich wohl auch noch ein Mittelschen.<sup>20)</sup>

Welch großartige Aussicht eröffnete sich da mit einem Schlage für die Aufnahme des Buches in den Kanon! Zwar war die Sache nicht ohne Bedenken, der Wirmann stand bald in der Erzählung, bald wieder draußen. Aber, du lieber Himmel, die Herde konnte schon einen gehörigen Puff vertragen. Dazu reizte und lockte der Gewinn, den ein so gut beglaubigtes Buch dem päpstlichen Stuhle, dessen Primat es zuletzt so offen vertrat, einbringen mußte.

Aus der historischen dritten Reise der Briefe ist die fabelhafte erste Reise der A.=G. geworden. Ein unscheinbares Ereignis, nicht wahr? Aber es hebt schon für sich allein die A.=G. aus ihren Angeln und verschließt ihren begeisterten Lobrednern ein für allemal den Mund.<sup>21)</sup>

Man bedenke, was die Umstempelung von III in 1 bedeutet! In III ein Kampf um die Erhaltung längst eingerichteter, aber jetzt schwer gefährdeter Gemeinden; in 1 die trotz aller Gefahren eben erst einsetzende Gründung dieser selben Gemeinden! Eine Umstempelung nicht bloß in der Zeit, sondern auch in den Tatsachen, die nur zu sehr geeignet ist, alle Fäden des feinen Garns heillos miteinander zu verfilzen!

Von III, nicht von 1, müssen wir ausgehen und uns erst über die Quellen einig werden, die uns dafür zu Gebote stehen.

Soviel ich sehe, ist man der Meinung, daß es dafür bei Paulus bloß Eine gibt: den II. Korintherbrief. Das ist schon ein Irrtum, es gibt noch eine andere: den I. Thessalonicherbrief. In der Verkennung der Zeit dieses Briefes wirkt sich schon die Verwirrung aus, die die A.=G. so künstlich angerichtet hat. Es gibt genug Gelehrte, die den I. Thess. für den ältesten aller uns erhaltenen Paulusbriefe ansehen.<sup>22)</sup> Das ist er nicht, er ist bald nach dem II. Kor. von Korinth aus geschrieben, also bei dem dritten und letzten Besuche des Apostels in Korinth.

---

20) Durch Verkopplung der A.=G. mit dem dritten Evangelium. Davon später.

21) Man denke bloß an A. v. Harnack. Er hat das Beil soweit weggeworfen, daß er es gar nicht mehr wieder holen kann. Die A.=G. ist ihm „ein heiliges Buch von uner schöp flichem Inhalt“, er bewundert „die Kraft und Kunst, mit der der Verfasser seine Aufgabe bewältigt hat“, und fragt ehrfurchtsvoll, „welche religiöse Bewegung des Zeitalters etwas Ähnliches hervorgebracht oder auch nur gewollt habe“.

Ed. Meyer wird von dem Harnackschen Taumel mit fortgerissen, stellt den Verfasser neben Polybius und Livius und rechnet ihn zu den weltgeschichtlich bedeutungsvollsten Historikern!

Nie hat ein geriebener Schwindler so große Triumphe feiern dürfen.

22) Auch Albert Schweitzer, „Die Mystik des Apostels Paulus“, Tübingen 1930, S. 44, meint noch: „Als das älteste der uns erhaltenen Schreiben ist wohl der erste Brief an die Thessaloniker anzusehen“. Ich gebe den Paulinischen Briefen nachstehende Reihenfolge:

I. Briefe des freien Apostels: 1. I. Kor., 2. echter Titusbrief, 3. II. Kor., 4. I. Thess., 5. I. Ephef. (= „Römer“ br.), 6. II. Ephef. (= „Galater“ br.).

II. Gefangenheitsbriefe: 1. Philem., 2. Kol., 3. Phil., 4. II. echter Timoth.

III. Verfälschte Briefe: Titus- und II. Timoth. in der heutigen Gestalt.

IV. Unechte Briefe: 1. II. Thess., 2. sogen. Ephef., 3. I. Timoth.



Zwischen II. Kor. und I. Theff. liegt kein anderer Brief. Die Verhältnisse des Apostels sind in beiden Briefen dieselben, sie ergänzen einander. I. Theff. mutet uns wie eine ausführlichere Darstellung der im II. Kor. nur gestreiften makedonischen Verhältnisse an.

Was sagt uns der II. Kor. über die Erlebnisse des Apostels in Makedonien? Nicht viel: „Wie wir nach Makedonien kamen, da gab es bei uns überall keine Erholung für das Fleisch, nichts als Bedrängnis: von außen Kämpfe, innen Furcht.“ Die Namen Philippi und Thessalonike werden gar nicht genannt.<sup>23)</sup> In Philippi wird er natürlich zuerst gewesen sein; aber wenn er nicht jetzt schon in Thessalonike wäre und alles ebenso schlimm fände wie vorher in Philippi, könnte er dies allgemeine Urteil über die makedonischen Verhältnisse gar nicht abgeben.<sup>24)</sup> Er schreibt seinen Brief wohl in Thessalonike, wo er auch mit Titus zusammengetroffen sein wird, der von Korinth auf dem bequemsten und schnellsten Wege, d. h. auf dem Seewege, gekommen sein dürfte.

Auch im I. Theff. sagt er nicht viel, aber doch mehr: „Nach all dem Leiden und der Mißhandlung, die wir, wie ihr wisset, vorher in Philippi erduldet hatten, schöpften wir den Mut in unserem Gott, das Evangelium Gottes in schwerem Kampfe bei euch zu verkünden.“<sup>25)</sup> — „Seid ihr ja, Brüder, in die Nachfolge der Gemeinden Gottes in Christus Jesus in Judaea getreten; denn ihr habt ebenso gelitten von euren Volksgenossen, wie jene ihrerseits gelitten haben von den Juden;<sup>26)</sup> die den Herrn Jesus töteten ebenso wie die Propheten, und auch uns verfolgt haben, die Gott nicht gefallen und aller Menschen Feinde<sup>26a)</sup> sind, da sie uns verhindern wollen zu den Heiden zu reden, daß sie gerettet werden; auf daß sie mögen jederzeit ihre Sünden voll machen. Aber schon ist der Zorn Gottes über sie gekommen zum Ende.“ (2, 14—16.)

Was hat nun die A.-G. in ihrem Reisebericht getan? Sie hat die Andeutungen, die der Apostel den Thessalonikern nicht erst auszudeuten brauchte, zu allerlei Vorfällen in Philippi und Thessalonike ausgesponnen. Dahin rechne ich: die Mißhandlung durch die

23) Der Name Philippi taucht erst im I. Theff. 2,2 auf.

24) Kap. 8, 1—5.

25) 2, 2—3.

26) Was sind das für Leiden? Auf der Hand liegt, daß die Gemeinden Judaeas erst ganz kürzlich von ihnen betroffen worden sein müssen. Paulus bezeichnet sie nicht näher, sie müssen also den Thessalonikern bekannt geworden sein. Was war es? Ich vermute: Der Tod der beiden Zebedaiden. Damit kommen wir auf das Jahr 44, wo Agrippa I. sie hinrichten ließ. In diesem Jahre ist demnach auch der I. Theff. geschrieben. Im folgenden Jahre fand Paulus den Tod, also 45. Damit stimmt gut die Berechnung, die ich vom Lebensende des Paulus noch ohne dieses Hilfsmittel im II. Teile der Forschungen, S. 26, gegeben habe.

über den Tod der beiden Zebedaiden vergl. man Ed. Meyer, III, 42 und 174 ff.

26a) Der Ausdruck *odium generis humani*, daß gegen das menschliche Geschlecht, Tacitus, Annalen XV 44, erinnert stark an *πάντων ἀνθρώποις ἐναντίοι*, I. Theff. 2, 15, geht aber bei Tacitus auf die Christen.

Prätoren in Philippi und die nachfolgende Einkerkierung; die Erregung eines Auflaufs durch die eifersüchtigen Juden in Thessalonike, ihre Anklage gegen Jason und etliche Brüder vor den Stadtvorstehern und die Nötigung der Angeklagten, für den Abzug des Paulus und Silas Bürgschaft zu leisten.

Mit Thessalonike versiegen unsere beiden Quellen für die Reise III. Wir wissen nur noch aus II. Kor., daß Paulus nach Korinth will. Wohin könnte er denn sonst auch gehen? Bergegenwärtigen wir uns doch seine Lage. Er hat soeben aus Ephesus flüchten müssen und ist nur durch die Aufopferung von Prisca und Aquila mit dem Leben davongekommen.<sup>27)</sup> Er wendet sich nach Makedonien, aber überall bebt der Boden unter seinen Füßen, überall werden die heftigsten Angriffe gegen ihn erhoben.<sup>28)</sup> Seine alten Gemeinden in Philippi und Thessalonike sind durch Drohungen ihrer heidnischen und jüdischen Umgebung eingeschüchtert, verängstigt,<sup>29)</sup> und er selbst kann sich nirgends halten und muß auf sein Leben bedacht sein. Ihm bleibt als letzter Zufluchtsort nur noch Korinth, seine älteste Gemeinde, über die er zum Glück eben bessere Nachrichten erhalten hat. Es kann kein Zweifel sein, daß er von Thessalonike in e i n e m Zuge dorthin geflohen ist, denn es ist ausgeschlossen, daß der greise Apostel, der mit seinen letzten Kräften um die Behauptung seiner alten Gemeinden rang, an die Gründung neuer gedacht hat.

Hören wir aber die Erzählung der A.=B. 17,<sup>10—34</sup>. Nach ihr befördern die Brüder von Thessalonike den Paulus und Silas bei Nacht nach Beroia, der uralten, großen Stadt am Fuße des sagenberühmten Bermios, des angeblichen Sitzes des Midas. Es hat ihr nichts geschadet, daß die makedonischen Fürsten zuerst in Aigai, dann in dem nahegelegenen Odeffa, endlich in Pella saßen. Beroia<sup>30)</sup> blieb doch, was es war, und besteht als Berria noch heute. Die Mission des Apostels läßt sich hier gut an, bis ihm die Juden aus Thessalonike alles verderben, und er, ohne Gefährten, fliehen muß. Wohin? Die Geleitsmänner von Beroia befördern ihn „an die See“ und bringen ihn nach Athen, wo er seine Gefährten erwarten will, die ihm so schnell wie möglich folgen sollen.

Es ist kein vorbedachter Plan, sondern die Wirkung eines plötzlich eintretenden Ereignisses, was ihn hierher treibt. Athen soll nur Treffpunkt für die drei sein, an eine Mission hier denkt Paulus nicht.

Aber seine Gefährten kommen nicht sobald nach, er muß hier längere Zeit auf sie warten und benutzt seine unfreiwillige Muße

27) II. Kor. 1, 8—9 und I. Ephef. = „Römerbr.“ 16, 3—4.

28) I. Thess., Kap. 2 und 3.

29) „Von außen Kämpfe, innen Furcht“. II. Kor. 7, 5.

30) Heinrich Siepert a. a. O., S. 310 und 311.

zu einer Besichtigung der Stadt. Er findet sie voll von Gözenbildern,<sup>31)</sup> erregt sich darüber und wird gegen seine ursprüngliche Absicht doch zur Mission fortgerissen. „So redete er denn in der Synagoge zu den Juden und denen, die zur Gottesfurcht hielten, und auf dem Markte alle Tage zu den Leuten, wie sie ihm aufstießen,“ und so kommt es endlich zu seiner berühmten Areopagrede,<sup>32)</sup> deren Mißerfolg ihm die Stadt so gründlich verleidet, daß er sie μετὰ ταῦτα verläßt und nach Korinth geht.

Das Verhalten des Apostels muß uns im höchsten Grade befremden; denn sollte Athen nicht Treffpunkt für die Drei werden? Werden nicht Silas und Timotheus ihn jetzt vergebens in Athen suchen? Zu unserem Erstaunen aber lesen wir 18,<sup>5)</sup> daß die beiden von Makedonien her, nicht etwa von Athen her, bei ihm in Korinth eingetroffen seien.

Hieraus ergibt sich die überraschende Tatsache, daß weder Paulus noch Silas noch Timotheus etwas davon gewußt haben, daß sie sich in Athen treffen wollten. Nicht Athen, sondern Korinth war von allem Anfang an der verabredete Treffpunkt.

Und auch mit Beroia steht es ganz übel.

Um nämlich den Besuch Athens durch den Apostel über allen Zweifel zu erheben, sucht der Verfasser der A.-G. ihn durch ein Zeugnis in einem Paulinischen Briefe zu stützen. Er klemmt in den Brief, den Paulus bald nach seiner Ankunft in Korinth an die Thessaloniker schreibt, die beiden Wörtchen ἐν Ἀθήναις<sup>33)</sup> ein (I 3, 1) und gibt uns dadurch, sehr gegen seinen Willen, Gelegenheit, auch über die angebliche Mission in Beroia ins Klare zu kommen. Denn Einschlebsel sind ein zweischneidiges Schwert; sie können nur täuschen, wenn sie der wirklichen Lage des Schreibenden gerecht werden und gleichsam aus seinem eignen Herzen kommen. Aber gerade das will ja der Fälscher nicht, sondern er will etwas Fremdes hineinbringen.

Der Satz lautet: „Darum, wie wir es nicht länger mehr aushielten, beschlossen wir in Athen allein zurückzubleiben<sup>34)</sup> und

31) Man vergl. I. Thess. 1, 9: „Die Leute erzählen selbst davon, wie wir bei euch Eingang gefunden, wie ihr euch befehrt habt zu Gott von den Götzen, zu dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott“. Von hier dürfte das Motiv zur Missionspredigt in Athen entspringen. Vergl. v. Dobschütz, Die Thessaloniker-Briefe, Göttingen 1909, S. 77 und 81.

32) Der Kupferstecher Christian Bernhard Rode (1725–1797) zeigt uns in einer hübschen Radierung, wie Paulus in Athen plötzlich auf den Altar des unbekannten Gottes stößt und beim Erblicken gleichsam einen Ruck bekommt. Die Radierung trägt die Zahl 1783.

33) Da er den Entschluß, nach Athen zu gehen, ja erst bei seiner Vertreibung aus Beroia im letzten Augenblick gefaßt hat, so konnten die Thessaloniker davon nichts wissen und müssen über die beiden Wörtchen sehr erstaunt gewesen sein. Wir erwarten, daß Paulus sie mit einigen Worten aufklärt. Nichts von alledem! Der Fälscher scheint sagen zu wollen: ich soll wohl wegen des kleinen Einschlebsels in dem Briefe an euch gleich den ganzen Brief umschreiben? Ich sage euch, Paulus war in Athen, und nun haltet den Mund! Erbauet euch und gehorchet!

34) Es hat also einfach dagestanden: „beschlossen wir allein zurückzubleiben“, nämlich in Korinth. Diese Sendung des Timotheus nach Thessalonike erinnert an die vorhergehende des Titus nach Korinth und an die nachfolgende der Phoebe nach Ephesus. Man sieht, wie Paulus zu arbeiten pflegte.

sandten den Timotheus, unseren Bruder und Gehilfen Gottes am Evangelium des Christus, euch zu befestigen.“

Also: der angeblich soeben aus Beroia vertriebene und angeblich soeben in Athen befindliche Apostel will die Gemeinde, aus der er soeben vertrieben worden ist, durch die Sendung des Timotheus aufrichten. Und diese Gemeinde heißt? Natürlich doch Beroia, wie soll sie denn anders heißen? Nein, diese Gemeinde heißt Thessalonike, denn an sie ist der Brief gerichtet. Der Name Beroia wird von Paulus nie erwähnt,<sup>35)</sup> ebenso wenig wie irgendeine der fabelhaften syrischen oder kilikischen Gemeinden, die er gegründet haben soll. Damit stimmt auch, daß Timotheus weder auf dem Hinwege nach Thessalonike noch auf dem Rückwege nach Korinth eine angeblich in Beroia bestehende Gemeinde unterwegs aufsucht oder aufsuchen soll.<sup>36)</sup> Mit anderen Worten: von Thessalonike weist alles ohne irgendeine Zwischenstelle auf Korinth hin, und von Korinth weist alles, wieder ohne Zwischenstelle, auf Thessalonike zurück.

Um ganz deutlich zu werden: die Verse A.=G. 17, <sup>10–34</sup> sind spätere Einlage und ihrem ganzen Inhalte nach erfunden. Von 17, <sup>10</sup> sprang die Erzählung ursprünglich zu 18, <sup>1</sup>, so daß der Satz herauskam: „Die Brüder aber beförderten sogleich den Paulus nach Korinth.“

Die Urkunden des christlichen Glaubens waren in unsaubere Hände geraten. Rom schätzt ja die Tradition so hoch. Ich konnte mich schon längst des Verdachtes nicht entschlagen, daß Rom auch das Andenken an die glückliche Hand des Stabes, der an der A.=G. gearbeitet und den Text der Paulinischen Briefe gelegentlich unreinigt hat, aufbewahrt, und daß auf der Kenntnis der von ihm angewandten Methode und der von ihm errungenen Erfolge die mittelalterliche Machtstellung Roms aufgebaut worden ist,<sup>37)</sup> gegen die unsere deutschen Könige Heinrich IV. und Friedrich II. bis zum letzten Atemzuge gerungen haben.

Noch ein anderer Umstand muß Kopfschütteln erregen. Selbst der Reisebericht 1 bestreitet nicht, daß Korinth das letzte Reiseziel des Paulus ist. Wenn nun der Apostel, aus Beroia flüchtend, einen Treffpunkt mit seinen Gefährten verabreden muß, welche

---

35) In der A.=G. dagegen außer an unserer Stelle noch 20, 4: „Es begleitete ihn aber Sopater, Pyrrhus' Sohn, von Beroia.“ Ungefährliche Einslechtung des Namens in einen Paulinischen Brief war sehr schwer. Man versuche es einmal selbst.

36) Von dem Rückwege heißt es ausdrücklich: „Nun aber, da Timotheus von euch zu uns gekommen ist und gute Botschaft gebracht hat . . . da, meine Brüder, ist uns an euch durch euren Glauben Trost geworden für alle unsere Not und Bedrängnis“ (3, 6–7).

37) Nach der A.=G. die Konstantinische Schenkung, die Pseudo-Isidorischen Dekretalen, das kanonische Recht, der Anspruch auf die ganze Erde! Das Ziel ist immer die Erde, beleihe nicht der Himmel!



Verrücktheit, uns das noch nie von ihm aufgesuchte Athen zuzumuten, von dem das ihm altvertraute Korinth, sein wahres Reiseziel, kaum einen halben Segeltag entfernt liegt!<sup>38)</sup> Warum nicht gleich Korinth?

Ferner: eine Gemeinde wie Beroia wäre bei Paulus seit dem Verlust von Damaskus ganz einzig in ihrer Art. Mustern wir seine Stiftungen. so finden wir sie in Seehäfen, wie Korinth, Thessalonike, Troas, Ephesus. Selbst Philippi kann, weil durch eine gute Straße und regen Verkehr mit dem nahen Neapolis verbunden, kaum als Binnenstadt betrachtet werden. Und nun sehe man sich auf Karte V bei Kiepert die Lage von Beroia an! Es liegt 40 Kilometer landeinwärts. Und der Hafen dazu? Schon die A.-G. ist in Verlegenheit darum gewesen und lispelt bloß: „Die Brüder beförderten ihn an die See.“ Auf der Karte wird man keinen finden, denn Methone und Pydna sind bloße Reeden und können nicht als Häfen angesprochen werden.

Aber woher die Sucht, Beroia und auch noch Athen in die Missionsarbeit des Paulus einzubeziehen? Wer im Geiste mit den römischen Fälschern arbeitet und sich in ihre Ideen und in ihre Lage versteht, vermag es unschwer zu sagen.

Der römische Fälscherstab hatte Sieg auf Sieg erfochten. Die Erfahrung aber lehrt, daß Siege das Selbstgefühl des Siegers und seine Ansprüche steigern. Was war aus dem geschichtlichen Paulus geworden, der in einigen Hafenstädten an den Rändern des Ägäischen Meeres<sup>39)</sup> das Evangelium verkündigt und schließlich, im Kampfe um die Erhaltung seiner Gemeinden, zu Ephesus den Märtyrertod erlitten hatte! Ein Weltmissionar, den sein Herz nach Rom und dem Westen trieb. Vorbedingung für die Mission im Westen war freilich die Beendigung der Arbeit auf der Balkanhalbinsel. Durfte da eine so gewaltige Lücke zwischen Thessalonike und Korinth klaffen? Durften Städte wie Beroia und Athen übersehen werden? Nein, Paulus mußte sagen können: „Ich habe in diesen Gegenden keinen Raum mehr.“<sup>40)</sup> Den bildungsstolzen Athenern, die noch zuletzt von Kaiser Hadrian so geehrt und verwöhnt worden waren, konnte man bei der Gelegenheit gleich noch einen tüchtigen Hieb versetzen: sie haben dem Apostel aus bloßer Neugierde das Wort vergönnt und ihn dann einen Schwächer genannt, über die Totenauferstehung gespottet, ihn gar nicht ausreden lassen, sondern ihn mit den geringschätzigen Worten entlassen:

---

38) Der Seeweg von Methone, östlich von Beroia, über Kap Artemision, durch den Sinus Masiacus und um Kap Sunion bis zum Peiraeus beträgt etwa 500 Kilometer, der vom Peiraeus bis Kenchreai nur noch etwa 45 Kilometer!

39) An die Herstellung eines geschlossenen, zusammenhängenden Missionsgebietes konnte der Apostel nicht denken. Einige gut gewählte Brandherde sollten das Feuer weiter ausbreiten.

40) I. Ephef. 15, 23.

„Wir wollen dich darüber ein andermal wiederhören.“<sup>41)</sup> Sie haben sich ganz abscheulich gegen den guten Apostel betragen. Solche Leute haben in der Christenheit keinen Anspruch auf Ansehen und Geltung. Welche sittliche Überlegenheit über die hochmütige Stadt hat Rom gezeigt! Zur Zeit, als Athen noch im finstersten Heidentum saß, hat Rom bereits eine hübsche, kleine Gemeinde<sup>42)</sup> gehabt. Als der arme, gefangene Apostel bei Puteoli ans Land stieg, find ihm die römischen Brüder bis Appii Forum entgegengegangen, über acht deutsche Meilen weit, und haben ihn nach Rom eingeholt! Bei seinem Besuche in Athen hat nicht Paulus eine Niederlage erlitten, sondern die Athener.<sup>43)</sup>

Die Areopagrede ist eine verwegene Stilübung, hat aber trotzdem jahrhundertlang in hohem Ansehen gestanden. Doch haben deutsche Gelehrte schon längst nicht bloß die Echtheit der Rede, sondern auch den Aufenthalt des Paulus in Athen bezweifelt.<sup>44)</sup> Vermorfen worden ist sie von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf und Eduard Norden, der aber an seiner Meinung wieder irre geworden zu sein scheint.<sup>45)</sup> Eifrige Verteidiger hat sie an Adolf v. Harnack und Eduard Meyer gefunden. Wenn die Grube gut verblendet ist, versehen es auch ausgewetterte, alte Wölfe einmal und stürzen hinein.

Wie oft liest man die Behauptung: „Paulus wandte sich mit seiner Mission überall zuerst an die Juden und Proselyten“, und so soll er auch in Athen getan haben. Worauf gründet sich diese Behauptung? Nicht auf die Briefe, sondern nur auf die A.-G. Sie verfolgt den Leser mit ihrer aufdringlichen Mache von Land zu Land, von Stadt zu Stadt<sup>46)</sup> — ein Beweis, wie viel ihr daran liegt, ihm diese Auffassung gleichsam einzubleuen. Und überall wird er von den Juden abgelehnt und verfolgt! War denn der Apostel unbelehrbar? Heißt denn Paulus deswegen der große

---

41) A.-G. 17, 18—21: „Und sie griffen ihn und führten ihn zum Areopag und sagten: Dürfen wir wissen, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst? Du gibst uns ja seltsame Dinge zu hören; so möchten wir nun erfahren, was das heißen will.“ Alle Athener aber und die Fremden, die sich dort aufhielten, waren stets zu nichts anderem so aufgelegt, als wie etwas neues zu reden oder zu hören.“

In mir aber dämmerte eine alte, liebe Erinnerung aus der Untertertianerzeit herauf: Es ist gallische Sitte, die Reisenden auch gegen ihren Willen anzuhalten und nach allem, was sie gehört und gesehen, auszufragen; in den Städten steht das Volk um die Kaufleute herum und zwingt sie zu erzählen, woher sie kämen, und was sie neues wußten.“

Woher stammt die Schilderung des angeblichen athenischen Wesens? Aus Caesars *Bellum Gallicum* IV, 5. Und wer war der Verfasser des Besuches in Athen? Wahrscheinlich ein Römer, der den Caesar besser kannte als Athen.

42) Man denke an „Röm.“ 15, 14.

43) Man denke auch an den Bearbeiter des Titusbriefes, der seinem Grimm gegen die Kreter durch einen heißen Vers des Epimenides Luft macht.

44) Heinrich Wendt, *Die Apostelgeschichte*, Göttingen, 1913, S. 254.

45) Siehe Ed. Meyer III 92, Anm. 4

46) Vergl. 9, 19—23 (Damasus), 13, 5 (Salamis), 13, 14 (Antiochia Pisidia), 14, 1 (Stonium), 16, 13—14 (Philippi), 17, 1—3 (Thessalonike), 17, 10 (Beroia), 17, 17 (Athen), 18, 1—4 (Korinth), 18, 19 und 19, 8 (Ephesus), 28, 17 (Rom).

Heidenapostel, weil er sich immer und überall zuerst an die Juden wandte?<sup>47)</sup>

Hat er denn nicht I. Ephes. 2 gesagt: „Da sie sahen, daß ich betraut sei mit dem Evangelium für die Unbeschnittenen, wie Petrus mit dem für die Beschnittenen — gaben sie mir und Barnabas die Hand der Gemeinschaft darauf: wir für die Heiden, sie für die Beschnittenen? Der Apostelkonvent fällt vor alle seine Briefe, aber geht nicht aus den angeführten Worten deutlich hervor, daß er auch schon vor dem Apostelkonvent sich mit dem Evangelium für die Unbeschnittenen betraut fühlte? Ist er nicht I. Theff. 2, <sup>15—16</sup> gegen die Juden grade deshalb ergrimmt, weil sie ihn verhindern wollen, zu den Heiden zu reden, daß sie gerettet werden? Echter Heidenapostel ist er von allem Anfang an gewesen, und an die Juden hat er sich nicht gewandt, weil er ihnen keine Empfänglichkeit für sein Evangelium zutraute.

Aber hatten die Juden nicht die heiligen Bücher, und mußte bei ihnen nicht grade die größte Empfänglichkeit für die neue Lehre zu finden sein? So kann es scheinen, und so ist auch oft gesagt worden. Aber grade der Besitz der heiligen Bücher war für sie die Veranlassung dazu, daß sie die neue Lehre ablehnten. Sie fühlten sich durch die längst geschehene schriftliche Festlegung ihrer Religion gesichert, befriedigt und zugleich überlegen. Sie waren stolz auf ihre alte Religion<sup>48)</sup> und empfanden kein Bedürfnis nach einer neuen. Hatte sie im Sturm der Zeiten nicht standgehalten? Hatte sie ihnen nicht gegen den Seleukiden Antiochos IV. Epiphanes die Kraft zum Freiheitskampfe und schließlich zum Siege gegeben? Konnte Festhalten an ihr ihnen nicht auch zuletzt den Sieg über die Römer verschaffen? Alles erklärt sich rein menschlich und natürlich. Mit der alten Verstoßungs- und Verwerfungstheorie kommt man nicht weit.

Warum behaupten denn aber die Verfasser der A.-G., so viele auch an ihr gearbeitet haben, einhellig und gegen alle Wahrheit, Paulus habe immer zuerst mit Juden und denen, die zur Gottesfurcht hielten, anzuknüpfen versucht, sei immer wieder von ihnen abgewiesen worden und habe sich immer erst danach an die Heiden gewendet? Weil die Kirche vom heiligen Geiste regiert wird, und

---

47) Auch Ernst v. Dobschütz, die Thessalonicher-Briefe, Göttingen 1919, S. 10, hält die Theorie der A.-G., daß Paulus sich gebunden gefühlt habe, erst den Juden das Heil anzubieten und nur, wenn diese es zurückweisen, zu den Heiden zu gehen (A.-G. 13, 46; 18, 6), für unhaltbar.

48) Fromme Juden nennen ihre Religion gern den Glauben der Väter.



weil es daher nicht angeht, daß in ihr zwei Häupter<sup>49)</sup> sind: eins, das Juden, und eins, das Heiden bekehrt. Nein, Petrus bekehrt auch Heiden und Paulus auch Juden, und es ist nur Ein Haupt da, die Urgemeinde zu Jerusalem, deren Gewalt sich auf eine einzige Person zuspitzt, auf Petrus, der nur die richtige Stätte für die Regierung der jungen Kirche noch nicht gefunden hat. Aber er findet sie schon — es ist natürlich Rom — und hat die Schlüssel des Himmelreichs und die Gewalt zu binden und zu lösen wie eine richtige Erbmasse den Bischöfen<sup>50)</sup> der römischen Gemeinde hinterlassen.

Wir haben hier den seltenen Fall, daß die Erben bekommen, was sie erst selber kurz vorher aufgehäuft haben. Es kommt gewiß nicht alle Tage vor, daß ein und dieselbe Person Erblasser und Erbe ist.

Aber kehren wir zum Gange unserer Untersuchung zurück.

Paulus befindet sich jetzt in Korinth. Was sagen uns seine Briefe über seinen Aufenthalt hier? Er hat während dieses letzten Besuches in Korinth drei Briefe geschrieben: den I. Theff. und die beiden Epheserbriefe = „Röm.“ und „Galat.“ Keiner enthält auch nur die leiseste Andeutung über seine Arbeit in der Gemeinde.<sup>51)</sup>

Folglich kann auch die A.-G., deren verborgenen fließende Quelle für die Paulinische Mission ja die Briefe sind, nichts davon wissen. Dennoch plaudert sie munter von seinen Erlebnissen hier. „Sie hat eine gute Vorlage gehabt“, sagen manche Ausleger ehrfurchtsvoll; „sie phantasiert wieder“, erlaube ich mir mit dem mildesten Ausdruck zu bemerken.<sup>52)</sup>

Selbstverständlich beginnt Paulus mit der Gründung der Gemeinde, die er seit etwa zwölf Jahren besitzt, erst jetzt. Er soll in

49) Kirche und Kunst haben lange geschwankt, wem sie den Vorzug geben sollten, Paulus oder Petrus. Man sehe Georg Stuhlfauth, „Die ältesten Porträts Christi und der Apostel“, Berlin, Guttentag-Verlag 1918, S. 20: „Ungeklärtes Geleß in der ältesten christlichen Kunst, das bis zur Wende des 4. und 5. Jahrhunderts in ungebrochener Kraft und Geltung stand, und das nach dem uns zugänglichen Denkmälerbestande keine Ausnahme zuließ und keine Abweichung kennt, war es, dem Paulus den vornehmeren Ehrenplatz zur Rechten Jesu zu geben und den Petrus an der linken Seite des Herrn seinen Platz einnehmen zu lassen“. Stuhlfauth setzt den 1910 zu Antiochia Syria ausgegrabenen großen Silberfisch bereits in das 5. Jahrhundert, weil hier die ursprüngliche Anordnung der beiden Hauptapostel zur Seite des Heilandes bereits ihre Umranangierung erfahren hat (S. 21 und 24). Dieser Wandel ist sicher auf Innocenz I (403–417) zurückzuführen, denn er war der erste römische Bischof, der als Nachfolger Petri gelten wollte und den Vorrang vor allen anderen Bischöfen beanspruchte. Mit dem Dogma ist die Kunst umgeschwenkt.

50) Richtiger müßte es heißen: den Presbytern der römischen Gemeinde, denn erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts wird die kollegiale Gewalt in der Gemeinde durch die monarchische Spitze abgelöst. Wir werden das später noch sehen.

51) Seine nächste Umgebung lernen wir aus I. Ephes. 16, 21–23 kennen: Timotheus, Lucius, Jason, Sosipatrus, Tertius, Gaius, Crastus und Quartus. Das ist aber auch alles.

52) Wilhelm Michaelis, Deutsche Literaturzeitung vom 11. Sept. 1926, empfindet meine schonungslose Kennzeichnung römischer Täuflungen als „jaloppe Ehrfürchtlosigkeit“. Mir liegt es nicht, zu sagen: „Sei ein Schwindler, aber doch moi Hochachtung, i küß de Sond.“ Das empfinde ich als Schlamperei, nicht als Feinheit oder schuldige Ehrerbietung. Man denke an die immer aufs neue im belebendsten Tone ausgesprochenen päpstlichen Werturteile über den deutschen Protestantismus, die wahrlich auf keine gute Kinderstube der patres beati schließen lassen. Und auf einen groben Klotz gehört von Rechts wegen ein grober Keil.

Korinth das kürzlich aus Rom zugereifte Ehepaar Aquila und Priscilla kennengelernt und bei ihnen Arbeit genommen haben. Das ist schon nicht richtig! Aquila und Priscilla kannte er längst von Ephesus her,<sup>53)</sup> die beiden hatten bei seiner Flucht von dort ihre Hälse für sein Leben eingesetzt.<sup>54)</sup> Begleitet haben sie ihn auf seiner Flucht nicht. Sie blieben zunächst in Ephesus, wie aus I. Ephes. 16,<sup>3-4</sup> hervorgeht. Später finden wir sie in Philippi, wo er sie durch den dort befindlichen Timotheus grüßen läßt.<sup>55)</sup>

Die beiden sollen aus Anlaß des Edikts des Kaisers Claudius, daß alle Juden Rom verlassen sollten, aus Italien herübergekommen sein. Auch das ist unwahr. Zwar mit dem Edikt des Claudius hat es seine Richtigkeit. Wir wissen das aus Sueton und aus Drosius, der die Auswanderung in das neunte Jahr des Claudius, also 49/50 setzt.<sup>56)</sup> Aber wir wissen auch bereits, daß Paulus im Jahre 45 oder spätestens 46 starb, und da er das Ehepaar bereits längere Zeit vorher in Ephesus kennengelernt hatte, so befanden sich Aquila und Priscilla schon lange vor dem Erscheinen des Edikts im Osten.

Crispus, der schwerlich Synagogenvorsteher gewesen sein wird, brauchte nicht erst gläubig zu werden, weil er es längst war.<sup>57)</sup>

Die Geschichte, die von dem Prokonsul Gallio erzählt wird, ist die vierte Unwahrheit. Nicht, als ob Gallio nicht in der Tat Prokonsul von Achaia gewesen wäre, aber er war es im Jahre 51/52, als Paulus längst tot war.

Man glaube ja nicht an einen Irrtum des Verfassers, er lügt mit vollem Bewußtsein und mit dem für ihn wonnigen Gefühl, daß er die Schäfchen gründlich hinter's Licht führen werde. Er hat die Geschichte sehr gut im Kopfe und rechnet fortwährend damit: 49/50 Edikt des Claudius, 50 Ankunft des Paulus in Korinth, 51/52 Amtsführung des Gallio. Also beträgt der Abstand zwischen der Ankunft des Paulus und der des Gallio etwa anderthalb Jahr. Schön: „Er saß aber ein Jahr und sechs Monate unter ihnen das Wort Gottes lehrend.“<sup>58)</sup>

Sein erstes Meisterstück war, daß er aus der letzten korinthischen Reise die erste machte; sein zweites, daß er gerade diese Reise zeitlich festlegte. So kam er auf die Jahreszahl 52, vielleicht gar 53, da es heißt, daß Paulus nach seiner Freisprechung durch

53) I. Kor. 16, 19.

54) II. Kor. 1, 8—9. Vergl. dazu I. Ephes. 16, 3—4.

55) II. Tim. 4, 19.

56) Ed. Meber III 38—39.

57) I. Kor. 1, 14—15: „Ich danke, daß ich niemand von euch getauft habe außer Crispus und Gaius, damit man nicht sagen kann, ihr seiet auf meinen Namen getauft.“

58) A-G. 18, 11.

Gallio noch längere Zeit geblieben sei.<sup>60)</sup> Während nun Paulus im Frühjahr 45 von Korinth nur noch die Todesreise nach Ephesus angetreten hat, folgt bei dem Verfasser jetzt noch eine Flut von Reisen, die alle das Rad der Geschichte mächtig vorwärts reißen: über Kenchreai und Ephesus (18,<sup>18–22</sup>) nach Kaisarea, (Jerusalem), Antiochia Syria, dem Galatischen Land und Phrygien, wieder nach Ephesus, wo er sich etwa drei Jahre aufhält,<sup>61)</sup> nach Makedonien, Hellas, Troas, Milet, Tyrus, Ptolemais, wieder Kaisarea, Jerusalem, Antipatris, nochmals Kaisarea, wo er über zwei Jahr vier Monat gefangen sitzt, endlich nach Rom (zwei Jahre und länger). So sucht der Verfasser die Möglichkeit zu gewinnen, den Apostel an die Zeit der Neronischen Verfolgung heranzubringen und ihn dem Märtyrertode in Rom zuzuführen. Wer möchte noch bestreiten, daß er im Reiche der Schelme ein König ist?

Von hier aus versteht man auch, warum Paulus bei der Steinigung des Stephanus ausdrücklich als ein junger Mann<sup>62)</sup> eingeführt wird. In Wahrheit war er damals etwa fünfzig Jahr alt. Aber dann wäre der in Rom hingerichtete Apostel sechsundachtzig Jahre alt gewesen.

Die A.-B. hält es für eine sehr sichere Methode,<sup>63)</sup> uns mit der Wahrheit anzulügen: mit dem Edikt des Claudius, dem Prokonsulat des Gallio, der Statthalterschaft des Antonius Felix und des Porcius Festus, dem Tagebuch des Wirmanns und seiner See- reise von Philippi bis Puteoli. Lauter Dinge, die entweder gradezu erweislich wahr sind oder doch, wie das Tagebuch, die Kritik bestehen. Das macht einen guten Eindruck und erweckt Vertrauen. Der Arglose gerät in helles Entzücken und zweifelt nicht an dem, woran er nach des Verfassers Willen nicht zweifeln soll.

Aber bestätigen denn die Briefe, daß Paulus zur Zeit dieser Begebenheiten auch nur gelebt hat? Hier liegt der Hase im Pfeffer. Ich behaupte: das Edikt des Claudius, das Prokonsulat des Gallio, die Statthalterschaften des Felix und Festus hat er nicht mehr erlebt. Die Fahrt des Wirmannes kann allerdings bei Lebzeiten des Apostels stattgefunden haben. Aber wiederum muß

60) 18, 18. Es kommt darauf an, wie man die Worte: *ἔτι προσμείνας ἡμέρας ἱκανάς* auffaßt.

61) 19, 8: drei Monate.

19, 10: zwei Jahre.

19, 22: noch eine Zeitlang.

Zu den ephestischen Ältesten in Milet sagt er 20, 31–32 geradezu: „Denket daran, daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht abgelaufen habe, unter Thränen einen jeden zu verwarnen.“

62) *νεανίας* 7, 58.

63) Man glaube ja nicht, daß sie jetzt ausgestorben ist. Ich bin ihr in der Wallenstein-Forschung begegnet, wo sie von geistlicher Seite zur Verleumdung Wallensteins gebraucht wird, und sie wird heute noch oft und gern geübt.

man fragen: Hat Paulus nach Ausweis der Briefe wirklich mit ihm zusammen auf dem Schiffe gegessen, und ist er mit ihm nach Puteoli gefahren? Ich habe bereits im Teil II nachgewiesen, daß das zweifellos nicht der Fall gewesen ist. Die Gefangenschaftsbriefe besagen ganz deutlich, daß er in Ephesus verhaftet worden und bis an seinen Tod geblieben ist. Nach Puteoli—Rom ist er weder hingekommen, noch hat er jemals auch nur hingewollt.

Damit brechen Harnacks und Meyers Untersuchungen über die Apostelgeschichte haltlos zusammen. Die beiden haben das wahre Gesicht Roms nie gesehen. Der „tüchtige Philologe“,<sup>64)</sup> der die Behauptung, daß Lukas der Verfasser der Apostelgeschichte sei, als Harnacks Hypothese bezeichnet hat, behält recht und hat sich überdies noch sehr milde ausgedrückt. Denn mir wäre die Harnacksche Behauptung selbst als bloße Hypothese noch zu schlecht.

Die von der A.-G. angewandte Methode, statt blanker Erfindung lieber erweislich wahre Tatsachen zu bringen, die freilich allesamt den Fehler haben, daß sie in falschem Zusammenhange auftreten, ist geeignet, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit vorzutäuschen, und kann den Forscher am leichtesten hinter das Licht führen. So erklären sich die fast unglaublichen Erfolge, die das listig angelegte Buch seit siebzehn bis achtzehn Jahrhunderten haben konnte.

Aber zurück nach Korinth. Die Abwicklung des verworrenen Knäuels konnte erst durch die richtige zeitliche Bestimmung des I. Thess. gelingen. Daß er wirklich mit den beiden Epheserbriefen zusammengehört, lehrt die gleiche Lage des Apostels in den drei Briefen. Er sitzt in Korinth fest und getraut sich weder nach Thessalonike noch nach Ephesus zurück, obgleich er sich beider Gemeinden nicht sicher fühlt und sie gern besuchen möchte. Die gleiche Not gibt ihm in den Briefen gleiche Worte ein: I. Thess. 2: „Wir aber, meine Brüder, in unserer Verwaisung . . . haben in großer Sehnsucht angelegentlich darauf gedacht, euch wieder von Angesicht zu sehen. Wir dachten also euch zu besuchen, ich Paulus einmal, zweimal; der Satan hat es verhindert . . . Darum hielt ich es nicht mehr aus und schickte hin um Kunde von eurem Glauben, ob euch nicht der Versucher versucht habe, und unsere Arbeit vergeblich geworden sei.“ Und am Schluß 5, <sup>25–27</sup>: „Grüßet die Brüder alle mit dem heiligen Kuß. Ich beschwöre euch bei dem Herrn, diesen Brief den Brüdern allen vorlesen zu lassen.“

Damit vergleiche man I. Ephes. 1, <sup>9–12</sup>: „Gott . . . ist mein Zeuge, wie ich ohne Unterlaß euer gedenke allezeit in meinem Gebet mit der Bitte, ob es mir doch einmal mit Gottes Willen gelingen möge, zu euch zu kommen. Denn mich verlangt euch zu

---

64) Ed. Meyer I, 3. Anm. 2.



sehen; ich möchte gern euch etwas bringen von geistlicher Gabe zu eurer Befestigung. . . . Ich bin nur bisher verhindert worden.“ Hat er vorhin alle Brüder grüßen lassen und die Gemeinde beschworen, seinen Brief allen Brüdern vorlesen zu lassen, so grüßt er jetzt am Schluß jeden Bruder und jede Schwester einzeln mit Namen, um den Eindruck seines Briefes zu verstärken.

Endlich II. Ephes. 4, <sup>19–20</sup>: „Meine Kinder . . . ich möchte wohl jetzt bei euch sein und es in neuen Tönen versuchen; ich weiß nicht, wie ich es bei euch angreifen muß.“ An den Schluß setzt er noch eine eigenhändige leidenschaftliche Beschwörung der bereits halb oder ganz abgefallenen Gemeinde.

Man sieht und fühlt, wie die Lage sich immer mehr zuspitzt, bis der alte, kranke Apostel jede Rücksicht auf sein Leben beiseite wirft und die Todesreise nach Ephesus antritt. Der Treue der Philipper scheint er ganz sicher gewesen zu sein; denn er schreibt ihnen aus dem Gefängnis in Ephesus: „Meine Geliebten, ihr waret ja allezeit gehorsam; so laßt es nicht bewenden bei dem, was unter meinen Augen geschah, sondern arbeitet jetzt noch viel mehr, in meiner Abwesenheit, mit Furcht und Zittern an eurer Rettung“ (2, <sup>12</sup>).

Aber wir müssen auf Lucius Junius Gallio noch einmal zurückkommen. Sein jüngerer Bruder war der stoische Philosoph Lucius Annaeus Seneca, Erzieher und Minister Neros. Er soll mit dem in Rom gefangen sitzenden Apostel Paulus in Briefwechsel gestanden haben.<sup>65)</sup> Hieronymus gedenkt der Sammlung, die vierzehn Briefe umfaßt, in seiner Schrift *de viris inlustribus* Kap. XII und hat sie für echt gehalten.<sup>66)</sup> Wir wissen längst, daß sie das nicht sind, aber was gab Veranlassung zu ihrer Abfassung?

Ich glaube nicht, daß der Verfasser die Absicht gehabt hat, uns zu zeigen, daß Seneca dem Christentum nahegestanden habe. Ja, ich behaupte sogar mit Bestimmtheit: darauf kam es ihm durchaus nicht an. Ihm schwebte etwas ganz anderes vor. Wichtig ist nicht, was er breit in den Vordergrund stellt, sondern was er gelegentlich von rein weltlichen Dingen einfließen läßt.

Im zehnten Briefe schreibt Paulus, es drücke ihn, daß er in der Aufschrift der Briefe seinen Namen mit dem Senecas zu-

65) Zeitschrift für Wissenschaftliche Theologie. Herausgegeben von A. Hilgenfeld, Jena. I. Jahrgang 1858, S. 161–246 und 441–470. Verfasser ist Christian Ferdinand Baur: „Seneca und Paulus, das Verhältnis des Stoizismus zum Christentum nach den Schriften Senecas.“

Ferner: Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von Schlatter und Eitger. Zweiter Band, 2. Heft: „Paulus und Seneca“. Von Lic. Kurt Deißner. Gütersloh 1917.

66) Die Briefe sind in lateinischer Sprache geschrieben. Verfasser wie Kirchenväter müssen ohne weiteres angenommen haben, daß Paulus lateinisch verstehe. Die Stelle bei Hieronymus, *De viris inlustribus* XII lautet: „Lucius Annaeus Seneca Cordubensis — — — quem non ponere in catalogo sanctorum, nisi me illae epistolae prouocarent, quae leguntur a plurimis: Pauli ad Senecam et Senecae ad Paulum.“

sammenstelle: Paulus Senecae salutem! Seneca sei doch Senator, daher müsse er seinen Namen an das Ende des Briefes setzen! Dagegen erhebt Seneca im elften Briefe Einspruch: Der Apostel möge sich nur ruhig gleich am Eingang der Briefe nennen. Er sei ja — römischer Bürger!<sup>67)</sup>

Merkst du etwas, lieber Leser? Wenn nicht, so brich hier ab und höre auf weiter zu lesen. Du bist zu gut für diese Welt.

Römische Frechheit kennt kein Maß. Die Urheber der A.-G. werden hinterher einen Anfall von Angst bekommen haben, vielleicht gar von einem Rest von Schamgefühl überwältigt worden sein, weil sie die faustdicke Lüge von dem römischen Bürgerrecht des Paulus vorgetragen haben. Zu grob gelogen, sagten sie sich selber, die Leute werden es nicht glauben, was tun? Die Lüge zurücknehmen? Geht nicht, gelogen muß sein. Also leiten sie eine Hilfsaktion für ihre Behauptung ein: eine außerkanonische, rein weltliche Schrift,<sup>68)</sup> eben die Briefsammlung, muß durch den Mund Senecas bezeugen, daß Paulus wirklich und wahrhaftig römischer Bürger gewesen sei.

Im zwölften Briefe kommt Seneca auf die große Feuersbrunst zu sprechen, die gerade jetzt in der Stadt wüte. Hundertzweihunddreißig Häuser seien in sechs Tagen abgebrannt.<sup>69)</sup> Damit ist die Anwesenheit des Paulus in Rom aufs genaueste festgelegt; denn der große Brand brach nach Tacitus, Annalen, XV, 40—41, am 19. Juli des Jahres 64 aus.

Dem Verfasser des Briefwechsels lag also dreierlei am Herzen: erstens der Nachweis, daß Paulus ganz bestimmt in Rom gewesen sei; zweitens, daß er das römische Bürgerrecht besessen habe; drittens, daß er gerade zur Zeit des großen Brandes in Rom gewesen sei.<sup>70)</sup> Brauche ich zu sagen, daß man ein Gebäude da stützt, wo es am baufälligsten ist?<sup>71)</sup> Soviel aber fühlt und hört man auch heraus, daß sofort kritische Stimmen gegen die A.-G. sich erhoben haben müssen.

Man suchte die A.-G. gegen sie zu decken, doch wohl kurz vor oder nach ihrem Erscheinen in der Öffentlichkeit. Aber wann

---

67) Baur bemerkt unwillig: „Der zehnte und elfte Brief beschäftigen sich mit einem höchst lächerlichen Briefzeremoniell“ (S. 467). Die Absicht des Briefschreibers hat er nicht erkannt. Ebenso wenig Barnack. Vergl. Eb. Meyer III 317, Anm. 1.

68) Man denke an den Wirbericht in der A.-G.!

69) Baur S. 468: „Der Briefsteller greift jetzt zum Bekanntesten aus der Geschichte Neros, zur großen Feuersbrunst über und bedauert, daß die Christen so unschuldig verfolgt wurden.“

Richtig gedeutet hat Baur auch diese Stelle nicht.

70) Ob ihm nicht noch eine vierte Sache am Herzen gelegen hat? Sie hängt nicht unmittelbar mit meiner Aufgabe zusammen, und ich komme nicht gern aus dem Hundertsten ins Tausendste.

71) Ferdinand Gregorobius, der von den Deutschen wie wohl nur wenige Italiener, Land wie Volk, kannte, sagt in der Geschichte der Lucrezia Borgia, 5. Aufl. 1911, S. 88, dem Italiener sei kein Prädikat abscheulicher, als das des Gimpels. Eben darum aber macht ihm auch nichts größere Freude, als andere zu übergimpeln.

erschien sie? Hat Markion wirklich, wie es doch scheint, die A.=G. bereits gekannt — schwerlich schon in der Form, in der sie uns heute vorliegt — und sie ausdrücklich verworfen,<sup>72)</sup> so könnte der angebliche Briefwechsel schon zu seiner Zeit aufgetaucht sein. Aber unmöglich wäre es freilich nicht, daß Beanstandungen des Bürgerrechts und des römischen Aufenthalts — kurzum der ganzen Romfahrt — auch später noch in gefährlicher Weise laut geworden sind und dann erst den Gegenschlag durch Herausgabe der Briefsammlung veranlaßt haben.

Ob in Rom schon zu Markions Zeit das Grab des Apostels Paulus gezeigt worden sein mag? Ich zweifle, ob man gewagt hat, dem alten Recken damit unter die Augen zu treten. Erst später wird sich alles gefunden haben: der Sarg, der Leichnam darin und natürlich — die Verehrung, später, nach der Aufnahme der A.=G. in den Kanon, d. h. um 200. Da wird sich die Brust der römischen Drahtzieher stolz gehoben haben, da wagte man schließlich auch den Sturm auf Matth. 18,<sup>18</sup> und auf Ev. Joh. 20,<sup>23</sup>, nahm den Jüngern das Gericht über die Gemeinde und betraute damit in Matth. 16,<sup>19</sup> den Petrus allein, der es dann auf den Statthalter Christi in Rom vererbt hat.<sup>72a)</sup> Damit war man wieder ein hübsches Stück auf dem Wege zum Primat weiter gekommen.<sup>73)</sup>

Haben wir nicht noch einen Brief übersehen, der uns noch manches sagen könnte, den II. Thess.? Sagen kann er uns viel, aber er stammt nicht vom Apostel Paulus.<sup>73a)</sup> Von den unter seinem Namen gehenden unechten Briefen ist er aber der bedeutendste. Der sogenannte Epheserbrief kann keine so hohe Bedeutung beanspruchen, weil er nur eben ausspricht,<sup>74)</sup> was in den echten I. Ephes. viel künstlicher eingebaut worden ist.<sup>75)</sup> Der I. Timotheusbrief will nur Gemeindeleben und Kirchenzucht durch den Namen des Apostels decken. Der II. Thess. aber hat Größeres im Sinn: er will eine drohende Gefahr beschwören und hat große Verdienste um die ungestörte Ausbreitung des Christentums. Er

72) Dafür spricht sich Harnack aus und stützt sich auf den Bericht des Pseudotertullian, dessen Gewährsmann Hippolyt ist: „Apostoli Pauli neque omnes neque totas epistolas sumit; Acta Apostolorum quasi falsa reicit.“ Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott“, Beilagen S. 152\*—153\*, 231\*. Die Angabe des Pseudotertullian klingt bestimmt, ist aber auffallend dürrig. Wer würde nicht gern Marcions Gründe hören?

72a) Der Ausdruck „binden und lösen“ ist sehr alt und findet sich schon in der Antigone des Sophokles, Vers 39/40:

τί δ', ὦ ταλαίφρον, εἰ τὰδ' ἐν τοῦτοις, ἐγὼ  
λύουσ' ἂν ἢ 'φάπτουσα προσδελμῇν πλέον;

Die vollständige Redeweise: „Züchtigen und loslassen“ bedeutet im Grunde dasselbe.

73) Daß Matth. 18, 18 und Joh. 20, 23 älter sind als Matth. 16, 19, liegt auf der Hand. Die Vererbung auf den „Statthalter“ aber konnte erst stattfinden, als es eine bischöfliche oder statthalterliche Gewalt in Rom gab! Und die ist erst im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts aufgetaucht und gerade so alt wie — Matth. 16, 19!

73a) Dafür entscheidet sich auch Albert Schweitzer, „Die Mystik des Apostels Paulus“, Tübingen 1930. S. 42.

74) 3, 2—3 und 6.

75) 15, 15—16 und 18.

hat wie ein kalter Wasserstrahl Träumer erweckt und Schwärmer ernüchtert und ist dann wie alles, was seinen Zweck erfüllt hat, im Gedächtnis der Menschen zurückgetreten. Während des Weltkrieges habe ich auf der Sanitätswache von ausrückenden oder heimkehrenden Kriegern wiederholt Gespräche über die Offenbarung St. Johannis mitangehört, in der sogar Unterseebootkrieg und Zeppeline<sup>75a)</sup> vorgebildet sein sollten, aber nie ein Wort über die großen Geheimnisse des jüngsten Tages im II. Theff. Das ist ein Beweis dafür, daß die Gefahr, die er einst beheben wollte, nicht mehr besteht.

Man tut gut, nicht mit dem Lesen kritischer Erörterungen über ihn zu beginnen, sondern in längeren Zeitabschnitten den Brief immer aufs neue zu lesen und mit I. Theff. zu vergleichen, bis man den Kernpunkt, sein Thema, sicher erkennt. Dann wird sich allmählich die Überzeugung einstellen, daß der Brief um der Verse 2, <sup>1-12</sup> willen geschrieben ist, und daß es nicht der Apostel Paulus war, der die Frage über Zeiten und Fristen des jüngsten Tages<sup>76)</sup> aufgeworfen und beantwortet hat. Das hat vielmehr ein Dritter getan, der sich durch Beobachtungen, die er in die Form von Ermahnungen gekleidet hat, beunruhigt fühlte.<sup>76a)</sup>

Er sah ein, daß geholfen werden mußte, aber wie konnte er helfen? Nur in der Rolle des Paulus. Der Verfasser des sog. Epheser- und der des I. Timotheusbriefes sind in dieser Rolle gescheitert, und zwar beide an der Vorgeschichte des Briefes, an der Lage. Der Verfasser des sog. Epheserbriefes zeigt uns den Apostel bereits als Gefangenen und läßt ihn an die dem Angesichte nach ihm unbekannte Gemeinde in Ephesus schreiben. Er ist also gar nicht im Bilde, da Paulus ja die ephesische Gemeinde gegründet hat. Der Verfasser des I. Timoth. behandelt die Lage so obenhin, daß man leicht bemerkt: er hängt seiner Epistel nur ein historisches Mäntelchen um.

Ganz anders der II. Theff. Er hat sich so fest in eine sturmfreie Lage eingeschoben, daß ihm von dieser Seite her gar nicht beizukommen ist. Erschüttere mal einer seine Stellung! Sie ist vorzüglich gewählt und hat bisher jedem Angriff standgehalten. Die Vorgeschichte des I. Theff. ist auch seine Vorgeschichte. Du meinst, in Theffalonike müsse sich in der Zwischenzeit doch etwas zugetragen haben, was die Veranlassung zum zweiten Schreiben

75a) Diese in Offenb. Joh. 16, 21.

76) I. Theff. 5, 1-2: „Über die Zeiten und Fristen aber, Brüder, habt ihr nicht nötig euch schreiben zu lassen; ihr wisset selbst zu gut, daß der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Es gibt also keine Zeiten und Fristen für ihn, sondern er kann jeden Tag kommen.

Ganz anders II. Theff. 2, 3-12: Es gibt bestimmte Zeiten und Fristen des jüngsten Tages, und sie werden angegeben. Sie lassen einen unabsehbaren Spielraum. Der Unterschied ist gering, aber deutlich.

76a) II. Theff. 3, 6-12.



sei? Gut, nimms ruhig an, der Verfasser hat nichts dagegen. Du möchtest gern wissen, was das gewesen sei? Strenge deinen Kopf etwas an, der Verfasser hatte nicht nötig, es dir zu sagen. Genug, daß seine Gemeinde, die Thessaloniker, es wußten. Du beklagst dich, daß die beiden Briefe einander so ähnlich sind, daß der II. kein einziges neues Thema anschlage?<sup>77)</sup> Bedenke doch, daß die Lage des Schreibenden in beiden Briefen so ähnlich ist.

Aber auch der glatteste Alal wird gefangen, wenn er ins Erbsenfeld geht. Der Verfasser muß doch endlich auf das zu sprechen kommen, was ihm so sehr am Herzen liegt, auf das jüngste Gericht, das nicht wie ein Dieb in der Nacht kommt, sondern seine Zeiten und Fristen hat.<sup>78)</sup> Und da gibt es kein Entrinnen mehr. Paulus ist's nicht, der zu uns spricht, sondern ein anderer. Sehen wir uns die Verse genauer an.

Sie deuten uns ein Geheimnis an und geben uns ein Rätsel auf, das bis auf den heutigen Tag noch keiner gelöst hat.<sup>79)</sup> Unser Herr Jesus Christus kann erst kommen, nachdem der Mensch der Sünde, der Frevler, geoffenbart worden ist. Der Mensch der Sünde aber kann erst kommen, wenn zuvor der aus dem Wege geräumt worden ist, der ihn bis jetzt noch zurückhält. Erst dann wird der Frevler offenbar werden, dessen ganzes Auftreten nichts ist, als wie es der Satan vermag, lauter Macht, Zeichen und Wunder der Lüge, lauter Trug der Ungerechtigkeit für die Verlorenen. Sie werden der Lüge glauben, damit sie alle gerichtet werden. Der Herr Jesus aber wird den Frevler mit dem Hauche seines Mundes hinwegraffen und mit den Strahlen seiner Erscheinung vernichten.

Ein verzwicktes Geheimnis! Das erste ist noch nicht da, weil das zweite noch nicht ist. Das zweite ist noch nicht da, weil das dritte noch da ist. Erst wenn nach dem dritten das zweite da sein wird, wird das erste kommen und das zweite überwinden.

Die Form, in der das Rätsel vorgetragen wird, ist sehr auffallend. Sie hält sich an keine zeitliche Ordnung. Der schlichte Leser muß wohl achtgeben, daß er die richtige Reihenfolge behält und nicht in Verwirrung gerät. Der Reiz des Geheimnisvollen wird dadurch noch erhöht. Dieses Kreiseln und Strudeln in dem

---

77) E. v. Dobschütz, Die Thessaloniker-Briefe, S. 35.

78) Manche wollen keinen Unterschied finden zwischen „Dieb in der Nacht“ und „Zeiten und Fristen“. Aber das erste ist nach Paulinischer Auffassung eine kurze Spanne; hofft doch Paulus selbst noch ihren Ablauf zu erleben, obwohl er gemäß dem einige Monate später geschriebenen Philemonbrief ein *Παῖλος προσβύτης*, also ein Greis ist. Die Zeiten und Fristen dagegen eröffnen eine solche Fernsicht, daß den Fragenden die Lust zu weiterem Fragen schnell vergehen muß. Bergeht sie uns doch noch heutzutage!

79) Siehe die trefflichen Erläuterungen von E. v. Dobschütz. Auch die knappe Erklärung von Martin Dibelius im Handbuch zum Neuen Testament, III. Band, Tübingen 1911, ist wertvoll.

apokalyptischen Sprüche, durch das eins und zwei und drei durcheinander gewirbelt werden, rührt schwerlich vom Verfasser des Briefes her. Mir scheint, als ob er sich alle Mühe gegeben habe, eine überkommene Form der Verkündigung mit Gegenwartswärme zu erfüllen und durch direkte Ansprache an die Thessaloniker zu unterbrechen<sup>80)</sup> und zu mildern. Es dürfte sich wohl um altes Erbgut handeln.<sup>81)</sup> Mich mutet der Spruch an wie ein uraltes, dunkles Orakel, das den Menschen nicht aus dem Sinn gekommen ist.

Und die Auflösung? Wer ist der dritte, der Zurückhaltende? Angeblich ist er den Thessalonikern wohlbekannt. Allein das gibt der Verfasser bloß vor. Hätten sie das alles gewußt, was er bei ihnen als bekannt voraussetzt, so hätte er sich den ganzen Brief sparen können. Er meint nicht im Ernst, daß sie das wirklich wüßten; denn er wußte es auch nicht, und wir wissen es auch nicht, obgleich seitdem zwischen achtzehn und neunzehn Jahrhunderte vergangen sind, und die Zeit vieles an den Tag bringt. Hätte das Rätsel eine Lösung gehabt, so wäre sie auch auf uns gekommen. Aber es hat keine und durfte auch keine haben. Nur so konnte es seinen Zweck erfüllen.<sup>82)</sup>

Absicht des unbekannten Brieffschreibers war, der Verkündigung des Paulus: „Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht!“ eine ältere Überlieferung entgegenzusetzen, die zum Nachdenken reizte und die Menschen zu der Überzeugung brachte: „Das wird so schnell nicht gehen, das hat noch viel Zeit, zumal ja der Frevel erst nach dem Zurückhaltenden kommen soll. Zwar bereitet sich der geheimnisvolle Frevel schon vor, aber solche Vorbereitung kann doch lange dauern. Das ist eine weitaussehende Sache. Da wird schwerlich etwas anderes übrig bleiben, als sich in Geduld zu fassen und zu warten. Am besten ist es, man schlägt sich vorläufig die ganze Sache aus dem Kopfe und lebt fromm und fleißig weiter. Gott wird schon alles zum guten Ende bringen.“

Das ist der natürliche Gedankengang, den der Verfasser in der schonendsten Weise anregen wollte und auch wirklich angeregt hat. Der Gedanke an den Tag des Herrn hat die Geister noch lange beschäftigt, aber er störte den natürlichen Fortgang des Lebens nicht

80) 2, 5—6.

81) E. v. Dobschütz. S. 262.

82) Schon der erste, der es aufgegeben hat, war ein Erzieher des ungebildigen Volkes, der wohl wußte, was er tat. Lösungsversuche, wie z. B. *ὁ κατέχων*=Staatsgewalt des römischen Reiches beruhen auf Verkennung der Sachlage. Die spöttische Bemerkung von Martin Dibelius: „Eins ist gewiß: daß *κατέχων* sich hier auf das Römerreich bezieht, kann nur jemand herauslesen, der es vorher schon weiß.“ (Erfurs. zu II. Thess. 2, 3—10: Die Vorstellung vom Antichrist), hat mir immer Vergnügen gemacht. Dibelius trifft damit den Nagel auf den Kopf; denn diese Lösung ist eine Verzweiflungslösung.

mehr, und allmählich verlernten die Heiligen das Fragen und Raten.<sup>83)</sup>

Der Verfasser hat ein wahres Meisterstück geliefert. Er hat die ungestümen Frager und Dränger getröstet, ihnen aber auch ein für allemal den Mund gestopft. Er hat den furchtbaren Stoß, der das Herz der neuen Lehren treffen konnte, in wahrhaft glänzender Weise aufgefangen und allen Angriffen, die noch kommen konnten, für immer die Spitze abgebrochen. Als die jungen Gemeinden in Fieberphantasien lagen, behielt er Nerven, Ruhe und Besonnenheit.

Der Brief ist der Anschrift nach an die Thessaloniker gerichtet, geht aber im Grunde alle Paulinischen Gemeinden an und nimmt vom I. Theff. nur seinen Ausgang. Es ist gar nicht daran zu denken, daß die Erwartung des Weltendes auf die Gemeinde in Thessalonike beschränkt geblieben sei. Der Tag des Herrn war ein Hauptthema der Paulinischen Predigt. Man vergleiche einmal im I. Kor. die Stellen 1, <sup>8</sup>; 3, <sup>13</sup>; 7, <sup>29–32</sup>; 10, <sup>12</sup>; 15, <sup>23–25</sup>, <sup>50–52</sup>; im II. Kor. 1, <sup>14</sup>. Und darum ist der II. Theff. ein Schreiben an alle Paulinischen Gemeinden.

Aber wie konnte neben dem echten I. Theff. ein unechter II. Theff. aufkommen und sich lange Zeit unangefochten behaupten? Wer das merkwürdig findet, der erkläre mir doch erst einmal: wie konnten zwei echte Paulinische Briefe ihrer Gemeinde entwendet und umadressiert werden, und zwar in so dreister Weise, daß trotz ihrer Zusammengehörigkeit jeder eine besondere, obendrein noch höchst abenteuerliche Adresse, der eine nach dem fernen Westen, der andere nach dem fernen Osten, erhielt? Wollen wir Mücken seihen und Kamele schlucken? Paulus ist nie im fernen Westen und nie im fernen Osten gewesen und hat doch einen Brief an die „Römer“ und einen an die „Galater“ schreiben müssen, und eine seiner bedeutendsten Gemeinden, Ephesus, hat es leiden müssen, daß man ihr ihre beiden Briefe entfremdete und einen andern, der nicht von Paulus war, aufnötigte. Die Erinnerung an eine Privat- und Familienurkunde sitzt fester als die an eine Gemeindeurkunde, die allen gehört und keinem besonders.

Dazu kommt noch etwas anderes, was die Thessaloniker täuschen und unsicher machen konnte. Im I. Theff. 5, <sup>27</sup> beschwört Paulus die Brüder bei dem Herrn, den Brief allen Brüdern vorlesen zu lassen. In der nächsten Versammlung nach Empfang des

---

83) In der Stadt habe ich nie ernstlich vom jüngsten Tag reden hören, auf dem Lande aber wohl, in der Spinnstube. Das ist freilich schon lange her.

Ob das jahrelange, vergebliche Warten der Heiligen auf den Anbruch des Tages des Herrn nicht den Sturz des Apostels mitverschuldet haben mag? Und ob nicht die Empfindung, daß seine Predigt eine Störung des gewerktätigen Lebens mit sich bringe, das Eingreifen der Behörde in Ephesus mitveranlaßt hat? Die Hoffnung auf das kommende Endgericht drohte sich zu einer öffentlichen Gefahr auszuwachsen (II. Theff. 3, 6–12).

Briefes wird er daher in der Gemeinde verlesen worden sein. Da aber manche Mitglieder durch Beruf oder Krankheit verhindert gewesen sein werden, so mußte die Vorlesung wiederholt<sup>84)</sup> werden, und nach Jahren konnte wohl die Meinung entstehen, daß damals nicht bloß Ein Brief verlesen worden sei.

Auf alle Fälle wird das Auftauchen eines zweiten Briefes bei den Thessalonikern eher Freude hervorgerufen als Mißtrauen erweckt haben. Die Vergangenheit war ihre große Zeit, und die Gegenwart wird sie bedrückt haben. Denn wie wird es den Paulinischen Gemeinden nach dem gewaltigen Tode ihres Stifters ergangen sein? Gut gewiß nicht. Sie werden sich endlich doch zur Annahme der Beschlüsse der sog. Muttergemeinde in Jerusalem haben bequemen müssen.

Schon Markion hatte in seinem Kanon einen „Römer“- und einen „Galater“-brief. Er war mißtrauisch und ist, wie unsere Reformatoren, doch noch betrogen worden. Und fand er nicht auch die Apostelgeschichte schon vor, die mit dazu bestimmt war, die erwähnten beiden Umadressierungen zu decken? Dieses Buch hat er sich allerdings mit Entschiedenheit verboten. Markion hatte in seinem Kanon auch schon die beiden Theff., und zwar in der heute üblichen Reihenfolge. Bedenkt man, daß Paulus schon im Jahre 45 oder 46 und nicht erst im Jahre 66 starb, so kann der II. Theff. schon vor der Zerstörung des Tempels in Aufnahme gekommen sein, und damit dürfte sich der viel umstrittene Vers Theff. II 2, 4, der das Bestehen des Tempels voraussetzt, in der einfachsten Weise erklären.

Aber wir sind vom graden Wege weit abgekommen. Die Untersuchung über den II. Theff. war notwendig, hat aber gezeigt, daß der Brief unecht ist. Ich kehre auf den alten Weg zurück.

Unsere bisherigen Untersuchungen über die Mission, die Gefangennahme und die letzten Schicksale des Paulus haben der A.=G. das Rückgrat gebrochen. Wer hat nun noch Lust, der Behauptung des Verfassers, daß er auch das dritte Evangelium geschrieben habe, Glauben zu schenken? Ein echt römischer Kniff! Da er seinem eigenen guten Rufe mißtraut, so klammert er sich an den ehrenvollen Namen eines längst Verstorbenen, der sich nicht mehr wehren kann, und benutzt ihn wie einen Dampfer, der seinen eigenen, mit Schmuggelgütern schwer beladenen Frachtkahn in den Hafen des Kanons einschleppen soll.

---

84) E. v. Dobschütz, S. 233: „In Praxi bedeutete das, daß der Brief nicht einmal nur, sondern so und so oft in der Gemeindeversammlung vorgelesen . . . werden sollte.“



Der so schwerfällig anmutende große Schachtelsatz am Anfang der A.-G.<sup>85)</sup> rührt, wie ich glaube, vom Verfasser selbst her, beruht auf feinsten Überlegung und ist mit bewunderungswürdiger Verschlagenheit gearbeitet. Er gibt unter Anrede des bereits im dritten Evangelium Kap. 1,<sup>3</sup> genannten Theophilus mit wenigen Worten den Hauptinhalt dieses angeblich auch von ihm geschriebenen Buches richtig an und erinnert noch besonders an dessen Schluß (24,<sup>49-53</sup>), an den er ja mit seinem zweiten Buche anknüpfen will. Von dem nur eintägigen Verweilen des Auferstandenen auf Erden sagt er jedoch kein Wort, auch nichts vom Inhalt der Aufträge an die Jünger. Der Himmelfahrt bei Bethanien am Abend des Ostersonntags gedenkt er auch nicht. Das wenige, was er sagt, ist so allgemein und farblos gehalten wie nur möglich.

Es ist wichtig, sich das alles klar zu machen, denn auf diese Allgemeinheit und Farblosigkeit in 1,<sup>3</sup> hat der Verfasser seinen Plan gebaut.

Jetzt müßte die durch μέν in der ersten Zeile angekündigte Widmung des neuen Buches an Theophilus folgen, etwa so: „In meinem zweiten Buche a b e r werde ich erzählen, wie die Apostel die von dem Auferstandenen erhaltenen Aufträge ausgerichtet haben, damit du, lieber Theophilus, auch die große Ausbreitung des Wortes kennen lernst.“

Aber der erwartete Satz bleibt aus.<sup>86)</sup> Statt dessen folgt zu unserer Überraschung durch relativische Anknüpfung eine ganz andere, offenbar viel spätere Überlieferung über dasselbe Ereignis, die aber diesmal sehr bestimmt lautet. Der Auferstandene hat vierzig Tage auf Erden in vertrautem Umgange mit seinen Jüngern gewelt, ihnen Aufschluß über das Reich Gottes gegeben, den heiligen Geist verheißen und sie vor nationaljüdischer Schwärmerei gewarnt. Und dann wird er auf der Höhe des Ölberges vor ihren

---

85) Die A.-G. ist das Buch der römischen Kirche, und ich glaube, daß sie erst endgültig bekanntgegeben wurde, als sie nach dem Wunsche der römischen Kirche ausgereift war. Ich glaube weiter, daß hier gegen ihren Willen eine Interpolation wieder stattfinden durfte noch konnte. Aber klar ist, daß man bei 1, 1-8 auf den Gedanken einer Interpolation leicht kommen kann. Da ist einmal die durch μέν vorbereitete Erwartung, die hinterher nicht erfüllt wird, ferner die merkwürdige Vertoppelung der beiden Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichten, die als eine gelten wollen, endlich die Verheißung des heiligen Geistes zur Erfüllung großer Missionsaufgaben und die Warnung vor nationaljüdischen Hoffnungen. Das alles kurz und knapp zu leisten, war keine Kleinigkeit.

Der Verfasser hat die Empfindung gehabt: je breiter ich darüber rede, desto mehr kommen dem Leser die Widersprüche zum Bewußtsein. Also hat er alles in zwei Riesenätzen abtun wollen. Wer könnte es heute besser machen, wenn er mit gebundener Begründung marschieren muß?

86) Ich sage nicht, er sei ausgefallen; denn er stand nach meiner Überzeugung niemals da. Der Verfasser hat seine guten Gründe dafür gehabt, daß er ihn nicht brachte. Gab er ihn, so hatte er sein Spiel verloren; denn dann stand der Satz mitten zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt gemäß dem dritten Evangelium und andererseits der neuen Geschichte darüber, die er bringen wollte. Dann hätte er den Zwiespalt zwischen den beiden Erzählungen nicht verklebt, sondern aufgeteilt.

Gerade hier steht der Verfasser auf einem Gipfel seiner Kunst. Es ist freilich Schelmentkunst.

Augen in die Höhe gehoben und durch eine Wolke gen Himmel getragen (1, <sup>3-9</sup>).

Auf diese Weise erreicht der Verfasser, daß Vers 2 nur wie eine kurze Vornahme des Hauptinhalts von 3—9 aussieht, und alle Lebensbezeugungen des Auferstandenen vom Leser zur zweiten realistisch ausgemalten Himmelfahrtsgeschichte gerechnet werden. Man gebe einem gebildeten Manne die Apostelgeschichte in die Hand und fordere ihn auf, 1, <sup>1-9</sup> zu lesen und den Inhalt anzugeben. Kein einziger wird merken oder argwöhnen, daß hier in Wahrheit zwei verschiedene Arten von Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichten erzählt werden und nur mit solchem Geschick miteinander verknüpft sind, daß sie nach außen hin als eine einzige erscheinen. Und das ist es gerade, was der Verfasser haben wollte.

Aber der innere, sachliche Anstoß bleibt für den, der genau zusieht, bestehen. Warum hat ihn der Verfasser nicht vermieden? Weil er es nicht konnte und durfte; denn freiwillig verbricht keiner einen solchen Satz wie 1, <sup>1-5</sup>. Die Verse in 1 und 2 konnte er nicht weglassen, weil er sich als Verfasser des dritten Evangeliums ausgeben wollte, um seinen Kredit zu stärken; die folgenden Verse durfte er nicht auslassen, weil er einer zu seiner Zeit bereits bestehenden und nicht mehr rückgängig zu machenden Einrichtung der Kirche Rechnung tragen und sie urkundlich begründen wollte. Denn zu seiner Zeit fielen Auferstehung und Himmelfahrt nicht mehr zusammen auf einen einzigen Tag, sondern die Himmelfahrt war bereits durch einen großen Zwischenraum von der Auferstehung abgespalten. Man feierte das Himmelfahrtsfest bereits am vierzigsten Tage nach Ostern wie heute.<sup>87)</sup> Der erste Forscher, der sich zu sagen getraute: sapere aude! mußte die Brüchigkeit der Erzählung entdecken. Er ist spät gekommen, konnte dann aber unmöglich totgeschwiegen werden. Es war Martin Sorof, der sich mit voller Deutlichkeit darüber ausspricht.<sup>88)</sup>

Das wichtige Ergebnis ist also: die A.-G. ist erst lange nach dem dritten Evangelium geschrieben worden, zu einer Zeit, wo die Gemeinden schon daran denken konnten, eine christliche Festordnung aufzustellen.<sup>89)</sup> Hier handelte es sich darum, Oster- und Pfingstfest, dessen Feier im zweiten Kapitel der A.-G. ebenfalls eine christliche Begründung erhält, durch ein Mittelglied in Beziehung zu setzen.<sup>90)</sup>

---

87) Wenn auch noch nicht durch Niederlegen der Arbeit. Die christlichen Sklaven hatten ja heidnische Herren. Aber man wird in abendlicher Versammlung des Ereignisses gedacht haben.

88) „Die Entstehung der Apostelgeschichte“, Berlin 1890, S. 50—52. Nicolaische Verlagshandlung, R. Strider.

89) Nach der Realenzyklopädie von Albert Haug kennt Origenes et. Celsus das Fest noch nicht. Dagegen ist es bezeugt in Const. ap. V 19 und VIII 13.

90) Auch deswegen schon kann 1, 3—5 kein Fremdkörper im Buche sein.

Das geschah durch das Himmelfahrtsfest.<sup>91)</sup> Bei der Festsetzung des Tages hat sicher die altheilige Zahl vierzig geholfen. Sie rückte das Fest nahe an Pfingsten heran, und das war erwünscht, da ja der heilige Geist vom Vater und dem Sohne ausgeht.

Eine Widmung des zweiten Buches fehlt, wie wir schon sahen. Der Verfasser hat seinen Theophilus unbedenklich einer relativischen Anknüpfung zuliebe, die ihm über eine große Verlegenheit hinweghalf, aufgeopfert. Ist er doch nicht Fleisch und Bein, sondern nur ein blutloser Schatten! Die Anrufung seines Namens in der ersten Zeile ist keine Ehrung eines Lebendigen, sondern will in Wahrheit dem Leser nur sagen, daß es wirklich und wahrhaftig der Verfasser des dritten Evangeliums ist, der hier das Wort zu einer neuen Erzählung ergreift.

Man sehe dagegen das Vorwort des dritten Evangeliums. Hier ist wirklich eine Widmung. Der Verfasser will für Theophilus aufschreiben, was die ursprünglichen Augenzeugen und Diener des Wortes überliefert haben, und zwar alles der Reihe nach, damit Theophilus sich selbst ein Urteil bilden könne.

Manche Gelehrte behaupten, diese Widmung gehe auf beide Bücher, nämlich das dritte Evangelium und die A.-G., und enthalte bereits einen Hinweis auf den Wirbericht.<sup>92)</sup> Aber ich werde mir das nicht einreden lassen. Was will denn Lukas erzählen? Die Überlieferung. Auch eigene Erlebnisse? Davon steht kein Wort da, im Gegenteil: es ist ausgeschlossen. Durch ein solches Manöverchen läßt sich der Wirbericht der A.-G. und ihr Wirmann, der vermeintliche Lukas, nicht einschmuggeln.

In Vers 1,<sup>13</sup> werden uns die Apostel wie Unbekannte noch einmal aufgezählt, obgleich wir sie doch bereits aus dem dritten Evangelium 6,<sup>13–16</sup> alle kennen. Dabei trennt aber der Verfasser der A.-G. das Brüderpaar Petrus und Andreas durch die beiden Zebedaiden, deren Reihenfolge gegen das dritte Evangelium auch verändert ist, da auf Petrus sofort Johannes folgt.<sup>93)</sup> So ergibt sich die Reihenfolge Petrus, Johannes, Jakobus,

<sup>91)</sup> Der alte Volksglaube, daß am Himmelfahrtstage in der Regel ein Gewitter stattfindet, beruht offenbar auf christlicher Grundlage.

<sup>92)</sup> Theodor Zahn, Einleitung in das Neue Testament, II 372–374 und 393. Er kniet den unglücklichen Wörtern *διηγῆσθαι περὶ τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν πραγμάτων* förmlich auf der Brust, daß sie herausgeben sollen, was sie nicht in sich haben. Die Vulgata übersezt: *narrationem, quae in nobis completae sunt, rerum, sicut tradiderunt nobis, qui ab initio ipsi viderunt etc.* Ich denke, das ist klar.

Man vergleiche dazu Ev. Joh. 1, 14, was auch nicht besagt, daß der Verfasser Zeitgenosse oder gar Augen- und Ohrenzeuge war: *καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ.*

Siehe dazu die treffende Erklärung von Wilhelm Heitmüller in „den Schriften des Neuen Testaments“, herausgegeben von Johannes Weiss, S. 711–712 und 723. „Unter uns“ heißt: „unter den Gläubigen“.

<sup>93)</sup> Was ihn bei dieser Rangordnung vorzwehlt, ist II. Ephef. 2, 9.

und wirklich erscheinen im weiteren Verlauf der Erzählung diese drei als die bedeutendsten Vertreter der Apostel in der Urgemeinde zu Jerusalem, Jakobus allerdings nicht handelnd, sondern leidend, als Blutzeuge.<sup>94)</sup>

Eduard Meyer hat in seiner dreibändigen Geschichte über Ursprung und Anfänge des Christentums eine treffliche Zergliederung der Evangelien gegeben, und besonders die des Markus-evangeliums ist ein Meisterstück der Kritik und löst sehr alte Rätsel. Sein Urteil über die A.=G. will mir aber weniger gefallen.

Er betrachtet das dritte Evangelium und die A.=G. als ein einziges Werk, das einst auch einen Gesamttitel gehabt habe. „Außerlich ist der Eindruck dieser Sachlage dadurch verschoben, daß der erste Teil des Werkes von der Fortsetzung losgerissen und zwischen die übrigen Evangelien gestellt ist und daher als diesen homogen angesehen und kommentiert wird.“<sup>95)</sup> — „Der Titel des Werkes ist durch seine Zerreißung verloren gegangen.“<sup>96)</sup>

Ich halte es im Gegenteil für sicher, daß die beiden Schriften nie vereinigt waren. Wären sie es gewesen, so würden sie es noch heute sein.

Denn wozu die Auseinanderreißung? Damit man die Evangelien beieinander habe? Das konnte man auch ohne Zerreißung erreichen. Die Anordnung der Evangelien in den Handschriften ist keine zeitliche gewesen. Sie ist willkürlich, es kommen alle denkbaren Folgen und Stellungen vor. Man brauchte also das angebliche Gesamtwerk nur ans Ende der Evangelienreihe zu stellen, so hatte man beides: Die erste Schrift war bei den Evangelien und blieb trotzdem mit der zweiten verbunden, und Gesamttitel und Verfassername blieben auch erhalten. Mindestens mußte es in denjenigen Handschriften so sein, die das ganze oder fast das ganze Neue Testament enthielten. Hier konnte nichts verloren gehen. Traut man den Abschreibern soviel einfache Überlegung nicht zu?

Oder würde in einer Handschrift der Evangelien die A.=G. selbst noch am Ende der Reihe als störend empfunden worden sein? Aber Ed. Meyer sagt I 10 selbst: „Das Werk des Christus ist mit der Wirksamkeit Jesu auf Erden keineswegs abgeschlossen, die Heilsgeschichte ist mit der Hinrichtung und Auferstehung des Messias durchaus nicht beendet. Vielmehr ist das nur der erste Teil; die Erfüllung bringt erst die Betätigung des von Jesus verheißenen

---

<sup>94)</sup> Das gänzliche Schweigen der A.=G. über den Zebaiden Johannes von 12, 2 ab, obwohl dem Verfasser doch sein Tod ebenso bekannt gewesen sein wird, wie der des Jakobus, erkläre ich mir als eine Hilfsabhandlung für seine angebliche Abfassung des vierten Evangeliums. Schweigen ist unter Umständen eine ebenso große Täuschung wie reden. Wir sollen uns wohl vorstellen, daß Johannes infolge der Verfolgung Jerusalem verlassen und sich nach Kleinasien begeben habe, wo er sein Evangelium schreiben sollte.

<sup>95)</sup> I 2.

<sup>96)</sup> I 3.



heiligen Geistes in der Gründung der Kirche und der Heidenmission . . . Daher gehört das zweite Buch notwendig mit zur Heilsgeschichte und bildet die unentbehrliche Ergänzung des Evangeliums.“

Es kann also am Ende der Reihe gar nicht stören, hat vielmehr da seinen natürlichen Platz, gehört mit den Evangelien zusammen und steht in unseren Bibeln ja auch wirklich unmittelbar hinter den Evangelien — nur nicht unmittelbar hinter dem Evangelium des Lukas, das ja aber längst seinen Platz mit dem an vierter Stelle stehenden hätte tauschen können. Das ist in den Handschriften auch gelegentlich geschehen, aber durch Eusebius und Hieronymus wurde die heutige, fast durch alle griechischen und syrischen Handschriften vertretene Ordnung herrschend.<sup>97)</sup> Warum wohl? Weil ein Zusammenhang zwischen dem dritten Evangelium und der A.-G. nicht bestanden hat. Die A.-G. erschien zu spät, als daß sie sich trotz der Anrufung des Theophilus noch an seine Rockschöße hätte flammern können.

Aber arbeiten wir uns doch nicht für nichts und wider nichts ab. Wären die beiden Schriften je vereinigt gewesen, so würde die römische Kirche eine Trennung, die noch obendrein mit dem Verlust des Gesamttitels und des Verfassernamens belastet gewesen wäre, nie zugelassen haben; denn alles, was sie aufgeben sollte, war ja gerade alles das, was sie haben wollte und noch heute gern haben möchte.<sup>98)</sup> Wer wußte besser als sie, wie schwach dieses Kindlein, das den stolzen Namen Apostelgeschichte trägt, geboren, wie künstlich es durch verschleierte Benutzung der Paulinischen Briefe und dreiste Ausschachtung eines rein weltlichen Tagebuches ernährt worden war, und wie es nur mit dem bloßen Schein der Gesundheit täuschen konnte! Darum tat ihm im Kampfe ums Dasein eine kräftige Hilfe not: ein gesundes Geschwister, an das es sich lehnen konnte, und ein Fürsprecher wie Lukas: kurzum, ein gemeinsamer Titel und Verfassername.

Gehörten die beiden Schriften wirklich zusammen, so müßte man auch aus der ersten bequem in die zweite hinüberlesen können. Aber das kann man nicht. Wer es versucht, erhält einen Keulenschlag vor den Kopf; denn gleich auf der Schwelle der A.-G. lauert ein Sakungetüm auf uns und reißt uns wahrhaftig nicht bloß in einen Strudel von grammatischen und Konstruktionschwierigkeiten hinein. Gegen die Macht der Verhältnisse, die seit dem Erscheinen des dritten Evangeliums eingetreten waren, konnte selbst der weit-

---

<sup>97)</sup> Eberhard Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament, zweite Auflage, 1899, S. 128—129.

<sup>98)</sup> Eb. Meier meint freilich: „Der Titel des Geschichtswerkes ist von der Kirche, im Zusammenhang mit der Trennung der beiden Bücher, fallen gelassen worden.“ III 23. Sehr einleuchtend!

reichende Einfluß der römischen Kirche nicht immer aufkommen. Auch hier heißt es manchmal: *unda fert nec regitur*.

Ed. Meyer neigt zu der Ansicht, daß die A.=G. in Kleinasien geschrieben worden sei.<sup>99)</sup> Die kleinasiatischen Gemeinden hatten wohl ein großes Interesse daran, die lange Lüzengeschichte von der gefährlichen Reise des Paulus nach Rom und seiner freundlichen Aufnahme bei den dortigen Brüdern und seiner Predigt daselbst auszuheften? Die A.=G. ist nirgendwo anders entstanden als in Rom, das in ihr seine eigene Sache verfißt, und die Überlieferung durch Hieronymus enthält einen echten Kern.<sup>99a)</sup> Natürlich mußte jeder Anschein, daß das Buch in Rom geschrieben sei, vermieden werden. Ergötzlich ist aber doch, daß der geriebene Verfasser von seiner Erinnerung an Caesars *Bellum Gallicum* so überwältigt wird, daß er die Athener des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts mit demselben Verhalten gegen Fremde ausstattet, das Caesar von den Galliern des ersten vorchristlichen Jahrhunderts berichtet. Er wird, wenn ich ein derbes Bauernsprichwort anwenden darf, über seine Leser gedacht haben: „Kommt man über den Hund, kommt man über den Schwanz.“

Aber die Zeit, die Zeit! An dem großen Abstand zwischen A.=G. und drittem Evangelium ist ja nicht zu zweifeln, aber läßt sich die Zeit der A.=G. nicht etwas genauer bestimmen? Ich denke doch.

Die Mitteilung des heiligen Geistes an die Jünger in Jerusalem wird Ev. Joh. 20, <sup>21–23</sup> und A.=G. 2, <sup>1–4</sup> erzählt. Aber wie verschieden lauten die beiden Berichte darüber! Bei Johannes tritt der auferstandene, gen Himmel gefahrene und wieder auf die Erde zurückgekehrte Jesus am Abend des Ostersonntags plötzlich unter sie, obwohl sie hinter verschlossenen Türen sitzen, und begrüßt sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ Dann haucht er sie an und sagt zu ihnen: „Empfanget den heiligen Geist! Wenn ihr jemand die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben; wenn ihr jemand die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.“

Anders die A.=G. Als der Pfingsttag gekommen ist, sitzen sie alle beisammen. Und es kommt plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein Sturmwind daherfährt, und erfüllt das ganze Haus, wo sie sitzen. Und es erscheinen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilen, und es setzt sich auf jeden einzelnen von ihnen. Und sie werden alle voll heiligen Geistes und fangen an, mit

99) III 604.

99a) De viris illustribus VII: Lucae „Historia usque ad biennium Romae commorantis Pauli peruenit, id est usque ad quartum Neronis annum. Ex quo intelligimus, in eadem urbe librum esse compositum.“ Die Begründung ist freilich nichts wert.

anderen Zungen zu reden, wie der Geist es ihnen gibt auszusprechen. Der Vorgang erregt großes Aufsehen, die Menge strömt zusammen und ist bestürzt.

Welche Überlieferung ist älter? Ed. Meyer entscheidet sich für die A.-G. Bei Johannes, sagt er, „ist das Pfingstwunder dadurch ersetzt, daß Jesus ihnen schon jetzt den heiligen Geist gibt . . . Das Johannesevangelium hat eben keine Fortsetzung in einer Apostelgeschichte.“<sup>100)</sup>

Warum ersetzt denn aber Johannes, der dem dritten Evangelium die Versammlung der Jünger am Ostersonntagabend und das plötzliche Auftreten Jesu in ihrer Mitte entnommen hat,<sup>100a)</sup> überhaupt das Pfingstwunder der A.-G., die ihm doch schon vorgelegen haben soll, und noch dazu durch eine völlig andere Erzählung? Gesiel ihm die aus der A.-G. nicht und getraute er sich, ihr eine schönere, in tieferem religiösen Empfinden wurzelnde entgegenzusetzen? Vielleicht wird jemand sagen: sie paßte nicht in den Rahmen, den er gewählt hatte. Aber was ist denn größer, der Rahmen oder das Bild? Dann hätte dem Bilde eben der Rahmen weichen müssen. Aber dem sei, wie ihm sei: nirgends findet sich im Ev. Joh. auch nur die leiseste Bezugnahme auf die A.-G.

Ich halte die Erzählung des Johannes für älter und bezweifle, daß ihm die A.-G. schon vorgelegen hat. Seine Darstellung ist auch, kirchlich angesehen, altertümlicher. Die A.-G. hat für die Himmelfahrt schon den vierzigsten Tag nach Ostern, für das Pfingstfest schon den fünfzigsten. Davon ist bei Johannes noch nichts zu spüren. Auferstehung, Himmelfahrt und Mitteilung des heiligen Geistes fallen bei ihm alle zusammen auf einen einzigen Tag: den Ostersonntag. Das sagt uns 20,<sup>19)</sup> Alles findet am ersten Wochentage statt. Die zweite Himmelfahrt, die endgültige Rückkehr zum Vater, bleibt ohne jeden Termin. Altertümlicher ist auch die Verleihung des heiligen Geistes unmittelbar durch Jesus selbst, durch eine zarte Symbolik: er haucht sie an;<sup>101)</sup> altertümlicher auch die Begründung für die Mitteilung des heiligen Geistes: sie soll der Sündenvergebung dienen.<sup>102)</sup> Schmuckloser, aber schöner und lebenswahrer ist, daß sie im engsten Kreise der Jünger stattfindet, hinter verschlossenen Türen, nicht in Aufsehen erregender Öffentlichkeit.<sup>103)</sup> Bei der A.-G. dagegen wird gerade diese schon

100) Ed. Meyer I 31.

100a) „Er hat alle drei Synoptiker benutzt, weitaus am stärksten Lukas.“ Ed. Meyer I 332. Zur Stelle vergleiche man I 29–31.

101) Ob in Erinnerung an I. Mos. 2, 7 erzählt?

102) So auch das dritte Evangelium 24, 47. Anders aber die A.-G. 1, 8: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judaea und Samaria und bis ans Ende der Erde.“

103) Wer denkt nicht an die Vision des Paulus II. Kor. 12, 1–5 und an das, was die A.-G. 9, 3–8 daraus gemacht hat! Sie liebt eine prächtige Aufmachung mit kirchlich-praktischem Einschlag. Auch das ist echt römisch.

durch den geheimnisvollen Naturvorgang erfordert, der die Ausgießung des heiligen Geistes einleitet und begleitet: durch die Erscheinung des Sanct Elmsfeuers,<sup>104)</sup> in der sich der heilige Geist äußerlich anzeigt.

Die A.-G. ist meines Erachtens nicht bloß jünger als das dritte, sondern auch als das vierte Evangelium. Aber wann ist dieses entstanden? Nach dem Urteile tüchtiger Forscher wie Hilgenfeld, Jülicher, Wellhausen um die Zeit des Aufstandes des Bar Kochba, der unter Kaiser Hadrian im Jahre 132 ausbrach und erst 135 durch den Sieg des Julius Severus zu Gunsten der Römer entschieden wurde. Sie deuteten Ev. Joh. 5,<sup>43</sup> auf Bar Kochba. Doch hat sich Ed. Meyer, der anfangs geneigt war, ihnen zuzustimmen, schließlich gegen sie erklärt.<sup>105)</sup> Der sehr maßvoll und besonnen urteilende Wilhelm Heitmüller sagt:<sup>106)</sup> „Unser Evangelium ist ein Zeugnis aus dem Kampf der Christlichen und der jüdischen Weltmission.“ — „Wer schrieb es? Wann und wo? Nachdem wir die kirchliche Überlieferung als unglaubwürdig erkannt haben, läßt sich auf diese Fragen nur wenig, und das wenige nur vermutungsweise, antworten. Sicher vorhanden ist das Evangelium etwa 140 n. Chr.<sup>107)</sup> Nicht sehr lange vorher wird es entstanden oder wenigstens der größeren Öffentlichkeit übergeben sein: denn ein Werk wie dieses konnte, wenn es einmal erschienen war, nicht lange unbeachtet bleiben.“<sup>108)</sup>

Sehr richtig. Das Urteil Heitmüllers führt uns also doch wieder in die Zeit des Bar Kochba; denn „nicht sehr lange vorher“ war eben sein Aufstand. Ich glaube, wir tun am besten, uns nicht lange gegen den Schluß zu sperren, den schon Hilgenfeld, Jülicher und Wellhausen gezogen haben. Die Worte Jesu 5,<sup>41, 43—44</sup> erklären sich so am leichtesten: „Ich nehme Ehre von den Menschen nicht an. — Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr

104) Das ist unverkennbar beschrieben. Vielleicht hat es der Verfasser auf dem Schiffe kennengelernt. Die Flämmchen auf den Spitzen der Mastbäume nannte man nach den Beschüßern der Schifffahrt Rastor und Polzdeufes.

Über die Erscheinung des Elmsfeuers an Menschen vergleiche man die Zeitschrift „Das Wetter“, Monatschrift für Witterungskunde. Verlag von Otto Salle, Berlin W 57. Heft 4, April 1911 und Heft 11, November 1927. Vom 25. Jahrgang (1928) ab lautet der Titel: „Zeitschrift für angewandte Meteorologie“.

Über ein Elmsfeuer von ungewöhnlicher Schönheit und Dauer s. Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens, Jahrgang 1917, 13. Band 1917, S. 159—163. Ferner „Gartenlaube“, Jahrgang 1863, S. 138—140.

105) I 331, dann III 647, Anm. 2 und 650—651. Warum aber die Abfassung des Evangeliums nicht bis in die Zeit des Bar Kochba herabgerückt werden könnte, darüber hat er sich nicht ausgesprochen.

106) Die Schriften des Neuen Testaments. Herausgegeben von Johannes Weiss. II 713.

107) Ein Mann wie der Bischof Ignatius von Antiochia (etwa 117 †) weiß in seinen Briefen an kleinasiatische Gemeinden, die auch in Kleinasien geschrieben sind, noch nichts davon.

108) Und doch möchte Heitmüller gleich darauf auch für möglich halten, daß das Werk vierzig Jahre im Dunkeln geblieben sein könnte. Wie verträgt sich das mit seinen eigenen Feststellungen? Gar nicht. Beim letzten Schluß bekommt er Furcht vor seinem eigenen Mute. Ist es Ed. Meyer nicht ähnlich ergangen? Woher kommt das?



nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommt in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr Glauben haben, die ihr Ehre von einander nehmt?“<sup>109)</sup> Bar Kochba nahm Ehre und Zeugnis von den Menschen: der Rabbi Akiba erklärte ihn für den König Messias, und er selbst nannte sich aus eigener Machtvollkommenheit den Sternensohn.

Damit kommen wir aber schon in die Zeit des Markion, des gefährlichsten Gegners der römischen Kirche, der in den Herzen der Menschen nie mehr ganz vergessen worden ist, und dessen Lehre sich in dem kindlichen Vertrauen zur Gottesmutter in katholischen Kreisen bis zum heutigen Tage erhalten hat.<sup>110)</sup> In dieser Gestalt gewann sie die ganze Liebe unseres größten Dichters.<sup>111)</sup>

Jahwe rechnet mit den schwachgeschaffenen Menschen wie ein harter Gläubiger mit seinen Schuldnern ab. Das gehört mit zu seiner Gerechtigkeit. Er blättert gern im Schuldbuche und treibt seine Außenstände mit schweren Strafen ein. Der fremde, aber gute Gott dagegen klagt nicht an, richtet nicht und macht den im Herzen Unglücklichen durch Vorwürfe und Strafe nicht noch unglücklicher, als er schon ist, sondern nimmt sich seiner liebevoll an. Auch das tiefste menschliche Leid kann durch die teilnehmende göttliche Liebe geheilt werden.

Das war die Lehre Markions, die schönste Erneuerung der Lehre Jesu. Kein Wunder, daß sie die Herzen der Menschen so tief ergriffen und so großen Beifall gefunden hat. In Kleinasien, woher ja auch Markion stammte, war sie lebendig geblieben. Im Johannes-Evangelium sagt Jesus zu den Juden: „Wenn einer

109) Daß diese Worte nicht auf den Antichrist gehen können, liegt auf der Hand. Die Verse sind viel zu lebenswahr, als daß man an eine nebelhafte Persönlichkeit denken könnte. Es steht mit ihnen historisch so, wie mit Matth. 24, 15 und Lukas 21, 20. Die schwere militärische, politische und wirtschaftliche Niederlage des Judentums im Jahre 135 kann geradezu der Anlaß zur Veröffentlichung des Johannesevangeliums gewesen sein. Die Kühnheit der Sprache gegen die Juden würde sich unter solchen Umständen am leichtesten erklären. Vergl. dazu Ed. Meyer I 331, Anm. 1.

110) Die Verehrung der Gottesmutter ist nicht römischen Ursprungs und ist der Kirche nicht unverdächtig gewesen, weil sie der Dienste des Priestertums völlig entbehren kann.

111) Faust I. Teil, Zwinger. Gretchen betet vor dem Andachtsbilde der mater dolorosa:

„Ach, neige,  
Du Schmerzenreiche,  
Dein Antlitz gnädig meiner Not! —  
Was mein armes Herz hier bangeht,  
Was es zittert, was verlangt,  
Weißt nur du, nur du allein!“

Sie wird mit etwas leichterem Herzen weggegangen sein.

Und im Dom? Da steht hinter ihr ein böser Geist und peinigt sie mit Anklagen, und der Chor singt ein Straf- und Rachelied:

„Judex ergo cum sedebit,  
Quidquid latet, adparebit,  
Nil inultum remanebit.“

Der böse Geist raunt ihr zu:

„Ihr Antlitz wenden  
Verflärte von dir ab.  
Die Hände dir zu reichen,  
Scheut's den Reinen,  
Weß!“

Gretchen fällt in Ohnmacht. Dort war die ewige Liebe, hier ist Jahwe.

meine Worte hört und hält sie nicht, so achte ich ihn nicht; denn ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten. Der mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seine Richter: das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage.“

Zwischen 150 und 190 war die Gefahr, daß die Kirche von dem Markionitismus erdrückt wurde, groß.<sup>112)</sup> Sie ist es gewesen, die aus der Kollegialverfassung der römischen Gemeinde die bischöfliche Spitze hervorgetrieben hat; denn die Behauptung, daß die römische Gemeinde von Anfang an einen Bischof gehabt habe, ist blauer Dunst. Bis nahe ans Ende des zweiten Jahrhunderts ist in Rom die Gemeinde mit den Presbytern alles gewesen, einen Bischof gab es noch gar nicht.<sup>113)</sup> Die römische Kirche hat zwar frank und frei eine Bischofstafel aufgestellt, die von Petrus ununterbrochen bis auf die Gegenwart läuft, aber ich glaube, daß man die ersten dreizehn Namen, nämlich Petrus, Linus, Anacletus, Clemens I., Euarestus, Alexander I., Sixtus I., Telesphorus, Hyginus, Pius I., Anicetus, Soter und Eleutherus, die die Zeit von 42 bis 189, also nahezu anderthalb Jahrhunderte, ausfüllen sollen, streichen kann. Der eine oder andere von den Genannten kann vielleicht zu den Presbytern gehört haben, das ist aber auch alles.

Man lese doch den Streit zwischen Markion und der römischen Gemeinde und die Ausschlußverhandlungen gegen ihn! Als Markion im Jahre 144 sein Neues Testament und sein Antithesenwerk geschaffen hat, „trat er vor die römische Gemeinde hin und forderte ihre Presbyter auf, zu dieser seiner Arbeit und damit zu seiner Lehre Stellung zu nehmen . . . Die Verhandlungen endeten mit einer scharfen Abweisung der unerhörten Lehre und mit dem Ausschluß Markions . . . Es wird für immer denkwürdig bleiben, daß auf der ersten römischen Synode, von der wir wissen, ein Mann vor den Presbytern gestanden hat, der ihnen den Unterschied von Gesetz und Evangelium darlegte und ihr Christentum für ein jüdisches erklärte.“<sup>114)</sup> Wäre im Jahre 144 schon ein Bischof oder gar ein Papst dagewesen, so hätte er hier unbedingt die Entscheidung treffen müssen. Der erste, der mit bischöflicher Gewalt auftritt, überhaupt die erste greifbare, festumrissene Gestalt in der Zeitreihe, ist Viktor I. (189—199). Er ist der erste römische Bischof, aber noch lange nicht der erste Papst.

<sup>112)</sup> H. v. Sarnack, „Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott,“ 1921. S. 191—193.

<sup>113)</sup> Ursprünglich hat in allen Gemeinden kollegialische Verwaltung bestanden. Paulus schreibt den Thessalonikern: „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr anerkennt diejenigen, welche bei euch die Geschäfte besorgen und euch vorstehen im Herrn und euch ermahnen.“ I. Thess. 5, 12—13. In Rom hat sie sich sehr lange gehalten.

<sup>114)</sup> H. v. Sarnack, „Marcion“ 1921, S. 24—25.

Der erstand erst dreihundert Jahre später. Das Primat ist nicht im Sturme erobert worden, sondern war die Frucht langer, zäher Arbeit.

Bis auf die Zeit Markions hat die römische Kirche nirgends ausdrückliche Ansprüche auf ein Primat erhoben und wohl der stillen Hoffnung gelebt, daß ihr solches alles von selbst zufallen müsse. Jetzt fühlte sie sich in ihrer still verschwiegenen Erwartung bedroht und angegriffen. Kein Zweifel, daß Markion sie aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt und zur Gegenwehr veranlaßt hat.

Aber religiöse Ideen, die sie ihm entgegensetzen konnte, hatte sie nicht. Wann hätte Rom je religiöse Ideen gehabt? Hat doch auch sein berühmtester Papst, Gregor VII., nicht eine einzige aufbringen können! Was konnte man tun?

Markions Bibel setzte sich aus dem Apostolikon und dem Evangelium des Lukas zusammen. Daher mußte man sich nun auch entscheiden und auf Anerkennung derjenigen religiösen Bücher, die man gelten lassen wollte, dringen — sowohl derjenigen, die schon da waren, als auch derjenigen, die — noch geschrieben werden sollten. Und bald fand man, daß man ganz sicher noch eins brauchte, um vor ähnlichen bösen Überraschungen gesichert zu sein: ein Buch, in dem das Anrecht Roms auf die Führung der gesamten Christenheit durchschimmerte und unaufdringlich, aber unzweifelhaft verbürgt war. Kurzum: eine Streitart gegen Markion.

Der Mann, der nach Jesu Tode das Rad der Weltgeschichte weiter gedreht hatte, aber seit dem Siege der jerusalemischen Urgemeinde im Jahre 45 oder 46 ganz in den Hintergrund gedrängt worden war, war der Apostel Paulus. Der Name dieses von der Kirche seit hundert Jahren beiseite geschobenen Mannes<sup>115)</sup> hatte durch das furchtlose Auftreten Markions und durch den Sturm der Begeisterung, den Markion durch seine Lehre erregt hatte, einen solchen Glanz gewonnen, daß man versuchen mußte, der neuen Bewegung gerade durch den Namen Paulus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Rom hat nie eigene Ideen, hat es aber immer verstanden, sich fremder, die ihm gefährlich werden konnten, zu bemächtigen und sie durch seine Führung zugrunde zu richten.

Also Rom übernahm die zehn Briefe des Paulus, überbot aber Markion und verstärkte sie noch durch die beiden Timotheusbriefe und durch den Titusbrief, die Markion schwerlich gekannt hatte. Und es fügte noch etwas hinzu: ein Buch, das erst nach langer, neuen Erwägungen und Bedürfnissen sich überall anschmiegender Arbeit fertig geworden war, und das bewies, daß der Apostel und

---

<sup>115)</sup> Ich habe den Eindruck, daß das religiöse Leben seit dem Tode des Paulus bis zum Auftreten des Markion gestümmert hat.

Rom sich je und je geliebt hatten: die A.-G. Sie hat sicher einen langen Vorspuß gehabt, ehe sie endlich in der Schönheit, die wir an ihr kennen, an das Licht der Öffentlichkeit getreten ist. Ein Polybius oder Livius hat sie nicht geschrieben, das haben die Weisen von Rom getan.

Die Sache war also die: Rom begehrte jetzt, schon um sich ein für allemal zu sichern, offen das Primat. Da sich aber niemand fand, der es ihm anbot, so beschenkte es sich selbst damit. Mit dieser Freigebigkeit gegen sich selbst verband es eine gründliche Musterrung der Paulinischen Briefe; denn A.-G. und Briefe mußten aufeinander abgestimmt werden, damit es einen guten Klang gebe. Die Stellen, wo römische Hände in den Paulinischen Briefen gewirtschaftet haben, habe ich in Teil I und II bereits gekennzeichnet. Im allgemeinen hat man wohl nicht mehr gestrichen und nicht mehr geändert und eingeflickt, als durch die Rücksicht auf den Einklang geboten schien. Nur zwei Briefe sind fast bis zur Unkenntlichkeit „bearbeitet“ worden: der Titus- und der II. Timotheusbrief. Das mußte sein, weil der erste die bereits gegen Rom vordringende Missionsarbeit (Nikopolis!) des Apostels aufweisen, der zweite aber ihn in seiner letzten Todesnot in Rom zeigen sollte.

Das alles ist nach 144, nach dem gewaltigen Auftreten Markions, geschehen. Theodor Zahn bemerkt, daß die stärksten Veränderungen der neutestamentlichen Texte im zweiten Jahrhundert entstanden sind.<sup>110)</sup> Nach Zahn liegt das „in der Natur der Sache“. Die wahre Erklärung dafür habe ich im Vorstehenden gegeben.

Als aber das große Werk der Kirche vollendet war, da rechte Victor I. (189—199) die Arme, begann gegen seine Mitbischöfe Männerkraft zu zeigen und drohte den kleinasiatischen Gemeinden schon mit dem Bann. Das Unterfangen war noch zu neu, er blickte noch ab. Aber das Ziel war gewiesen, und seine Nachfolger beharrten bei dem ganz unbiblischen Gedanken: Wer sich selbst erhöht, der soll erhöht werden. Neben Paulus fangen sie allmählich an, sich stärker auf Petrus, das Haupt der Zwölf, zu berufen. Kurzum, sie stützen sich auf die beiden Apostel „fürsten“, wie es 1076 und 1080 auch Gregor VII. im Streite mit unserem deutschen Könige Heinrich IV. getan hat. Gelasius I. (492—496) endlich schafft es: er entzieht seinen Mitbischöfen den Titel fratres, nennt sie filii und nimmt das regimen morum und die Aufsicht über die fides an sich. Er erhebt den Anspruch, der römische Stuhl dürfe aus jedem Teile der Welt Appellationen annehmen, dagegen könne

---

110) Einleitung in das Neue Testament, 1907. II 343.



von ihm nicht weiter appelliert werden. Er ist schon nicht mehr weit von der Unfehlbarkeit.<sup>116a)</sup>

Im übrigen hatte man sich betreffs der allgemeinen Geltung der A.=G. bereits sicher gestellt. Das Muratorische Fragment, gewissermaßen unser ältester Kanon, zählt sie hinter den Evangelien auf: „Acta autem omnium apostolorum sub uno libro scripta sunt. Lucas optimo Theophilo comprehendit, quae sub praesentia eius singula gerebantur, sicuti et semota passione Petri evidenter declarat, sed et protectione Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis“.<sup>117)</sup> Man setzt es gewöhnlich um 200; ich denke aber, daß schon Victor I. einen Rückhalt an ihm gehabt haben wird. Übrigens setzt Eberhard Arnold es wirklich bereits um 180.

Aber mußte nicht auch der Schluß des dritten Evangeliums, der nach Lage der Sache für den Anfang der A.=G. inbetracht kam, auf die A.=G. abgestimmt werden? Friedrich Blas meint,<sup>118)</sup> daß das ursprünglich selbständige Evangelium an den *δεύτερος λόγος* durch die Auslassung der Worte: *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανὸν* und *προσκυνήσαντες αὐτόν* nachträglich einigermaßen angepaßt worden sei. Aber mag das auch die Absicht bei der Auslassung gewesen sein, so ist doch eine Anpassung dadurch nicht erreicht worden. Es war ein Versuch mit untauglichen Mitteln, denn es bleibt doch dabei, daß der Anfang der A.=G. mit den Worten: *ἄρχη ἧς ἡμέρας ἐντεταλμένος τοῖς ἀποστόλοις . . . ἀνελήμφθη* gerade die im dritten Evangelium ausgelassenen Worte voraussetzt und sich auf sie bezieht, und daß die Auslassungen dadurch wertlos wurden.

Die Selbständigkeit des dritten Evangeliums wird also durch die Auslassungen nicht im geringsten erschüttert, denn trotz der Auslassungen bleibt der Sinn bestehen, daß Jesus gen Himmel gefahren sei. Und die Worte: „er schied von ihnen, und sie kehrten um nach Jerusalem in großer Freude und waren allzeit im Tempel Gott lobend“ sind ein echter Schluß, kein Abbruch einer Erzählung, die in einem neuen Buche weitergeführt werden sollte. Auch das Verbleiben der Jünger in Jerusalem kann ich nicht als eine Zurechtstufung für den Anfang der A.=G. ansehen. Ed. Meyer bemerkt ganz mit Recht:<sup>119)</sup> „Aus dem Auftrag an die Frauen, Mark. 16, 7: „Gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus:

116a) Karl Mirbt, „Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus“, dritte Auflage. Tübingen 1911, S. 67–69.

117) Text nach Hans Piekmann, *Kleinere Texte usw.*, Bonn 1908. Der zweite Satz ist etwas dunkel. Eberhard Arnold, „Die ersten Christen nach dem Tode der Apostel“, Berlin 1926, S. 171 erklärt so: Lukas will nur berichten, was in seiner Gegenwart geschehen ist. Das beweist er durch Auslassen des Martyriums des Petrus und dadurch, daß er von der Reise des Paulus nach Spanien nichts berichtet.

118) Beiträge zur Förderung Christlicher Theologie XI, 2. Heft 1907: „Professor Harnack und die Schriften des Lukas“, S. 44.

119) I 23.

er geht euch nach Galilaea voraus, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat“ — zieht Markus die unabweisliche Folgerung, daß die Jünger in Jerusalem *g e b l i e b e n* sind. Er streicht daher die Erscheinung in Galilaea und läßt alle Erscheinungen in Judaea stattfinden.“ Das dritte Evangelium ist ein in sich ruhendes, abgeschlossenes Buch.

Unsere Gelehrten haben festgestellt, daß gerade die beiden sog. Lukanischen Schriften im Laufe der Jahrhunderte einer starken Textverwilderung unterlegen sind. Sie behaupten trotzdem übereinstimmend, daß die Sprache der beiden Schriften einander gleichartig sei. Ich wüßte nicht, daß man die beiden Tatsachen bisher miteinander in Verbindung gebracht habe, und möchte daher fragen: rührt etwa die auffallende Gleichartigkeit in der Sprache von der — auffallenden Textverwilderung her? Denn es ist doch merkwürdig, daß die Verwilderung die Sprache der beiden Bücher nicht auseinandergeführt hat, wie es bei dem ungleichartigen Stoffe doch natürlich gewesen wäre.

Die Sachlage ist folgende: Der Verfasser der A.=G. war nicht auch der Verfasser des Lukas-Evangeliums, hatte aber aus triftigen Gründen das Bedürfnis, auch dafür zu gelten. Hinter ihm stand die römische Kirche. Was tun? Man mußte eine möglichst große Annäherung des A.=G.-Textes in lexikalischer, syntaktischer und stilistischer Hinsicht an den Text des dritten Evangeliums zu erreichen suchen, und am besten war es, wenn das Lukas-Evangelium etwas dazu mithalf. Also mußte die A.=G. dem Lukas-Evangelium und dieses der A.=G. entgegenkommen. Das geschah von beiden Seiten her mittels der „Textverwilderung“, d. h. durch Eindringen des Textes, den wir bei Irenaeus, Cyprian und Augustin finden, kurzum des westlichen oder abendländischen Textes, der eine jüngere Recension ist und hauptsächlich durch den Codex Bezae Cantabrigensis vertreten ist. Rom ist die Mutter dieses Textes.

Es mögen siebzehnhundertfünfzig Jahre vergangen sein, seit die A.=G. im neutestamentlichen Kanon steht. Als die Reformatoren uns aus der Umklammerung Roms losrissen, nahmen sie den

gesamten Kanon mit herüber. Der Gedanke, daß Rom schon so früh eine umfangreiche religiöse Urkunde gefälscht und in den Kanon eingeschmuggelt haben könnte, kam ihnen noch nicht. Die Kritik, die uns vor Hörigkeit und Ausbeutung hätte schützen können, lag trotz der Entlarvung der Konstantinischen Schenkung und der ein Jahrhundert später erfolgenden der Decretalenammlung noch in den Windeln. Man konnte die stark verwischten Spuren der Fälschung in der A.-G. noch nicht erkennen und blieb ganz arglos. In neuerer Zeit trägt die Hauptschuld daran, daß die Forschung an der A.-G. sich seit Jahrzehnten im Kreise gedreht hat und nicht weiter gekommen ist, A. v. Harnack. Die Grundursache seines Irrtums lag darin, daß er den geschichtlichen Gehalt der Paulinischen Briefe nicht erkannte.

Die A.-G. ist ein empörender Beweis dafür, mit welcher unbedenklichen Gewissenlosigkeit Rom die heiligsten Empfindungen der Völker verhöhnt hat, wenn es um Geld und Gut und Herrschaft ging, mit einem Wort: um die Erde. Ein katholischer Kritiker ist entrüstet gewesen, daß ich unumwunden ausgesprochen habe, was als historische Wahrheit erweislich ist. Einen „heiligen“ Schwindel gibt es nicht, er ist immer gemein. Und wenn protestantische und anglikanische Geschichtsschreiber gelegentlich „den majestätischen Bau der päpstlichen Kirche“ bewundert haben, so frage ich: Wißt ihr denn nicht, daß eine Einrichtung, die der sittlichen Würde entbehrt, nicht majestätisch sein kann?

Mit der Untersuchung über die Missionsreisen und Schicksale des Apostels Paulus ist der schwerste Teil der Arbeit über die A.-G. getan; denn er konnte nur durch die Einbeziehung sämtlicher Paulinischen Briefe gelöst werden, und wieviel kritische Fragen harren da noch auf Antwort! Was von der A.-G. noch übrig bleibt, im wesentlichen Kap. 2—12, bietet nicht mehr so große Schwierigkeiten. Treffliche Fingerzeige darüber hat August Jacobsen gegeben in der Wissenschaftlichen Beilage zum Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums, Berlin 1885: „Die Quellen der Apostelgeschichte“, S. 8—15, trotz aller Kürze wohl das Wertvollste, was mir über diesen Abschnitt vor Augen gekommen ist.

Die Hauptergebnisse der vorliegenden Arbeit sind:

1. Aus den Briefen des Paulus sind drei Reisen nach Korinth nachweisbar. Die Apostelgeschichte kennt nur eine davon, die dritte.

2. Quelle für diese Reise ist nicht nur der II. Kor., sondern auch der I. Theff., der erst nach dem II. Kor. und nicht schon lange vorher geschrieben ist.

3. Die A.=G. hat diese Reise mit der erfundenen Begleitung durch den Wirmann und mit der ebenfalls erfundenen Einlage einer Mission in Beroia und Athen ausgeschmückt. Aber Paulus ist von Theffalonike in einem Zuge nach Korinth gefahren und hat unterwegs weder Beroia noch Athen besucht.

4. Was die A.=G. über das Zusammentreffen des Apostels mit Aquila und Priscilla in Korinth und über seine Anklage durch die Juden bei dem Prokonsul Gallio berichtet, ist unwahr.

5. Die Methode ihrer Geschichtsfälschung besteht darin, daß sie uns mit Tatsachen, die zwar erweislich wahr sind, aber mit der Geschichte des Paulus gar nichts zu tun haben, anlügt.

6. Der Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus ist erfunden worden, um durch den Mund Senecas bezeugen zu lassen, daß Paulus wirklich römischer Bürger gewesen sei und sich im Jahre 64 in Rom befunden habe.

7. Der II. Theff. ist unecht, hat aber das große Verdienst, dem Weltendswahn der Heiligen einen heilsamen Dämpfer aufgesetzt zu haben.

8. Die A.=G. kennt bereits eine hochentwickelte christliche Festordnung (Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten in denselben Abständen wie heute) und ist viel später anzusetzen als das dritte Evangelium. Sie ist erst nach dem Jahre 144 im Kampfe gegen Markion entstanden und soll den Anspruch der römischen Kirche auf das Primat vorbereiten und begründen.

9. Die christliche Gemeinde in Rom hat in den ersten anderthalb Jahrhunderten unter einem Kollegium von Presbytern gestanden und erst später einen Bischof erhalten (Victor I.). Erst dieser hat auf Grund der A.=G. Primatsansprüche zu erheben angefangen.

Damit erledigt sich auch die ohnedies schon längst verdächtige Petruslegende.









117546

BS  
2505  
H5

117546

Hielscher, Ferdinand.  
Forschungen zur geschicht  
des apostels Paulus,

DATE DUE

JY 27 '71

BORROWER'S NAME

Hielscher

Forschungen

THEOLOGY LIBRARY  
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT  
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.



